Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 5. Januar 1921. No. 1.

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

Über

Mit Gott.

Mit Gott gehn wir getrost dahin,
Der künft'gen Zeit entgegen.
Mit Gott! — nimm dieses Wort zu Sinn—
Denn es hat Gottes Segen.
Allein damit tu' jeden Tritt,
Das Herz zu Gott erhoben;
Die Hilfe kommt von oben.

In Frieden wohnt, wer Gott vertraut,
In Ruh' an allen Orten.
Sein Lebensglück ist fest gebaut,
Ist Gott sein Fels geworden.
Der's Auge macht, sieht vor und wacht;
Der's Ohr pflanzt, wird dein Flehen,
Dein stillstes Wort verstehen.

Herz, deine Wünsche schick' hinauf,
Gott wird zu allem raten.
Wohlan, mit ihm zu weiterm Lauf,
Mit ihm in Wort' und Taten,
Mit Gott allein, so soll es sein;
Dich preisen deine Werke;
Sei mit uns, Gott der Stärke.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

5. Januar 1921.

Zum neuen Jahr den alten Vater.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält;
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg' auf und ab in Sonn' und Regen,
Noch gilt's zu kämpfen immerdar:
Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün!
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleib' das Reichspanier;
Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein frisches Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch;
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch!
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

K. Gerok.

Etliche Gottes-Verheißungen für das neue Jahr.

Wieder in ein neues Jahr eingetreten, drängt sich unserem Gemüte unwillkürlich die Frage auf: Was wird das Jahr 1921 wohl für uns in seinem Schoße geborgen halten? Wir möchten den Schleier desselben lüften, aber unser Auge kann das Dunkel nicht durchdringen. Umgeben von vielen Elementen und Kräften, die uns zu verderben drohen, und denen gegenüber wir völlig ohnmächtig sind, — unterworfen so mancherlei Leiden und Krankheiten, welche oft aller ärztlichen Hilfe Trotz bieten, — inmitten tausender von Gefahren, denen oft kein Ausweichens zu sein scheint, — allen diesen und vielen anderen Dingen gegenüber möchte wohl manchem Herzen bange werden im Hinblick auf das neue Jahr. Brachte das verflossene Jahr vielleicht Verluste und Entbehrungen, Leiden und Trübsale, so wird der Ausblick noch trüber. Es müßte freilich schrecklich sein, einer dunklen Zukunft entgegen zu gehen, wenn wir glauben müßten, wie so manche glauben, daß wir auf diesem Lebensmeere von einem blinden, mitleidslosen Schicksale umhergetrieben werden. Allein, der wahre Christ schaut und geht getrost in das neue Jahr hinein, denn er weiß, es ist nicht ein blinder Zufall, sondern ein allmächtiger, allweiser und liebevoller Vater, der am Steuerruder seines Lebensschiffleins sitzt und dasselbe durch alle Wogen, Klippen und Felsenriffe hindurchleitet und sicher in den Hafen der Ruhe und Seligkeit bringt.

Und dieser liebende Vater hat seinen Kindern in seinem Worte so viele köstliche Verheißungen gegeben, welche in Christo Jesu alle Ja und Amen sind. Es gibt keine Lage und keinen Zustand im Leben des Gotteskindes, für welchen sich nicht eine Verheißung fände in der heiligen Schrift. Wir wollen uns etliche dieser herrlichen Kleinodien zum Trost, zur Aufmunterung und zur Glaubensstärkung beim Beginn des neuen Jahres zu Gemüt führen.

Eine der ersten dieser köstlichen Verheißungen für uns beim Eintritt in das neue Jahr ist das trostreiche: „Fürchte dich nicht," welchem wir in Gottes Wort so häufig begegnen. — Zurückgekommen von der Schlacht mit den Königen, Abraham, ein Fremdling unter den kananitischen Stämmen, wohl in etwas verzagt, fürchtete vielleicht auch, die besiegten Könige möchten mit erneuter Macht zurückkehren und ihn, der ohne irgend welchen Verbündeten war, völlig aufreiben. Da erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn" (1. Mos. 15, 1).— Als die Philister dem Isaak viel Unrecht zufügten und er von einem Ort zum andern ziehen mußte, sprach der Herr zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen" (1. Mos. 26, 24). — Die Jünger des Herrn hatten einmal die ganze Nacht mit ihren Schiffen und Netzen gearbeitet, ohne etwas zu fangen; da erschien ihnen der Meister, und nachdem sie auf dessen Befehl das Netz auswarfen und einen großen Zug taten, daß ihre Schiffe zu sinken begannen, da fiel Petrus im Gefühl seiner Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit vor ihm nieder, u. der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht; denn von nun an sollst du Menschen fangen" (Luk. 5, 10). — Ein Oberster der Schule, Jairus, kam zu Jesu mit der Bitte, seine totkranke Tochter gesund zu machen. Jesus sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund" (Luk. 8, 50). — Wiederum vernehmen wir das Wort des Herrn an seine Jüngerschar: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12, 32). — „Fürchte dich nicht," soll daher auch unser Wahlspruch und Losung fürs neue Jahr sein. Mögen auch unsere Feinde viele und mächtige sein und sie ihre feurigen Pfeile auf uns losschießen, der Herr ist unser Schild, an ihm müssen alle feindlichen Pfeile abprallen, ohne uns zu schädigen. Sollte die Welt uns auch manches Unrecht zufügen, der Herr ist mit uns und segnet uns, das sei unser Trost. Sollte unsere Arbeit im Herrn auch oft vergeblich scheinen, auf seinen Befehl hin wollen wir das Netz immer wieder auswerfen, und er wird uns noch eine große Menge zur Beute geben. Sollten in diesem Jahre auch mancherlei Leiden und selbst der Tod bei uns Einkehr halten, halten wir nur fest am Herrn im Glauben, er ist unsere Hilfe und wendet auch die Leiden zu unserem Wohl.

Moses, der Knecht Gottes, als er im Hinblick auf das ungehorsame Volk Israel in großer Anfechtung war und unter der Last seiner großen Arbeit seufzte, erhielt von Gott die Versicherung: „Mein Angesicht soll vor dir hergehen, damit will ich dich leiten" (2. Mos. 33, 14). Herrliches Wort der Aufmunterung beim Eintritt in das neue Jahr! Unsere Arbeit nicht so schwer und unser Weg nicht rauh als Mosis, dürfen wir getrost sein; sind wir uns nur gewiß, daß unsere Füße auf dem Wege wandeln, den der Allmächtige für uns bereit hat, gedenken wir nur immer an ihn, in allen diesen Wegen, so wird er uns recht führen.

Vor seinem Abschiede gab der Herr Jesus seinen Jüngern einen Auftrag, wie nie zuvor ein solcher an schwache Menschenkinder ergangen war: „Gehet hin und lehret alle Völker." Dieser Auftrag schloß für die Jünger nichts weniger in sich, als der ganzen Welt Christus zu bringen. Dieses kleine, unansehnliche und wehrlose Häuflein soll allen Mächten der Finsternis Trotz bieten und der Welt das Evangelium predigen. Wohl hätte jene kleine Schar vor solch einem Auftrag zurückschrecken mögen. Aber ihr auferstandener Siegesheld gab ihnen mit dem Auftrag auch die Zusicherung: „Siehe, ich bin bei euch alle

Tage bis an der Welt Ende." (Matth.28, 20). Und er war mit ihnen und gab ihnen allenthalben Sieg. Derselbige, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist auch mit uns. Mit ihm sind auch wir vermögend, die mächtigsten Hindernisse zu beseitigen und die schwierigste Aufgabe zu lösen. Mit ihm gehen wir daher auch mutig und getrost in das neue Jahr hinein und rufen mit Paulus triumphierend aus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Tage schwerer Stürme mögen kommen,
Doch der Glaube bleibt euch unbenommen,
Daß ein Retter euch zur Seite stehet,
Der mit euch durch alle Proben gehet.
Niemals, nie vergeßt drum, was ich sage:
Siehe, ich bin bei euch alle Tage,
Geht es auch durch Leben oder Tod,
Ich bin bei euch, drum hat's keine Not.

— Ausgewählt.

* * * *

Etwas über einige biblische Zahlen.

Von C. H. Friesen, Buhler, Kan.

(Fortsetzung.)

Die Fünf.

Fünf ist vier plus eins. Wir haben bisher die Personen der Gottheit gehabt, und ihre Kundgebung in der Schöpfung. Jetzt haben wir eine fernere Offenbarung in der Herauswahl eines Volkes aus der Menschheit, das erlöst und errettet ist, mit Gott zu wandeln himmelwärts. Somit folgt der Schöpfung die Erlösung. Insofern, als infolge des Sündenfalles die Schöpfung unter den Fluch kam und „der Eitelkeit unterworfen wurde," muß der Mensch und die Schöpfung erlöst werden. Somit haben wir: 1. Vater, 2. Sohn. 3. Geist, 4. Schöpfung, 5. Erlösung. Dieses sind die fünf großen Misterien, und darum ist „Fünf" die Zahl der **Gnade.** Wenn „vier" für die Zahl der Welt steht, dann stellt sie auch des Menschen Schwachheit und Hilflosigkeit und Nichtigkeit dar.

Doch 4 plus 1=5 ist bedeutsam in der **Verbindung mit göttlicher Kraft, macht** jene Schwachheit vollkommen in der **Allmacht verbunden mit irdischer Ohnmacht, in der göttlichen Huld, die sich weder beeinflussen noch überwinden läßt.**

Gnade meint Huld. **Doch welche Art Huld? Es gibt mehrere Arten von Huld, von Begünstigungen.** Doch Gunst **oder** Huld einem Elenden erwiesen, ist **Barmherzigkeit;** Huld einem Armen erwiesen, ist Erbarmen; Huld einem Leidenden erwiesen, ist Mitleid; Huld einem Widerspenstigen erwiesen, ist Geduld; Huld einem Unwürdigen erwiesen, ist Gnade. Solche Huld ist in ihrem Ursprung und Charakter wahrlich göttlich. Römer 3: 24: „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade." „Ohne Verdienst" kann auch übersetzt werden: „ohne Ursache," und könnte dieser Spruch so gelesen **werden:** „und werden ohne Ursache gerecht aus seiner Gnade." Ja, wahrlich dies ist Gnade — Huld den **Unwürdigen.**

So verhielt es sich mit Abraham. Es bestand keine Ursache, warum Gott ihn erwählen sollte! Es bestand keine Ursache, daß Gott einen bedingungslosen Bund mit ihm und seinem Samen machte auf ewig. Darum trägt dieser Bund auch den Stempel „Fünf", weil fünf Opfer verordnet waren — eine Kuh, eine Ziege, einen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube. 1. Mose 15:19.

Auch in Abrams Namensänderung in Abraham spielt die „Fünf" eine Rolle. Es ist der fünfte Buchstabe „hei" (h), der eingeschaltet wird und zugleich auch das Symbol der Zahl „Fünf" ist. Nimmt man noch die Veranlassung und die näheren Umstände in Betracht — ich, El Schaddai, der Allmächtige, der Allspender, welche Gnade! Wie zutreffend! Wie vollkommen!

In 2. Mose 30:34 ist die Vorschrift zur Herstellung des Räuchwerks gegeben, welches aus fünferlei Spezereien bestand. Dieses Räuchwerk deutet an, wie nur durch das köstliche Verdienst Christi unsere Gebete aufsteigen und Annahme vor Gott finden. Unsere Gebete sind nur wirkliche Gebete, wenn sie durch Christi Verdienst aufsteigen. Der Rauch des Räuchwerks vereinigte sich immer mit dem Rauch des Brandopfers. Das Feuer des Brandopfers war nicht irdisch, sondern himmlisch. 3. Mose 9: 24. Richter 6: 21. 1. Könige 18:38 ff. Von diesem Feuer durfte auch nur das Räuchwerk entzündet werden. Fremdes Feuer und auch eine andere Zusammenstellung wie die vorgeschriebene war strenge verboten. Dieses zeigt uns, daß unsere Worte nichts sind und Christi Verdienst alles. Psalm 141:2.

Das Räuchwerk stellt Christi Verdienst da, während unsere Gebete unvollkommen sind. Die Lehre der Bibel ist darin sehr klar, daß ohne Christi Verdienst unsere Gebete absolut wertlos sind. Darum auch die Ermahnung in Ebr. 13: 15.

Die Sechs.

Sechs ist entweder 4 plus 2, d. i. des Menschen Welt (4) mit des Menschen Feindschaft gegen Gott (2), oder es ist 5 plus 1, die Gnade Gottes trotz des Menschen Verderbtheit und Verkehrtheit, oder es ist 7—1, d. i. des **Menschen völliger** Mangel an geistlicher Vollkommenheit. Somit ist es die Zahl, die es mit dem Menschen zu tun hat. Sechs ist die Zahl der Unvollkommenheit; die Zahl des Menschen in seiner Entfremdung von Gott, ohne Christum.

Der Mensch wurde am sechsten Tage erschaffen und die Zahl „Sechs" ist ihm somit aufgedruckt. Noch mehr, sechs Tage wurden ihm gegeben zur Arbeit, während ein Tag in hervorragender Weise verbunden wurde mit der Ruhe des Herrn.

Somit ist „Sechs" die Zahl der Arbeit, des Menschen Arbeit im Unterschiede der Ruhe Gottes. Ja, sie bezeichnet die Vollendung der Schöpfung als Gottes Werk, darum ist sie bezeichnend als Zahl weltlicher Vollendung. — Die Schlange wurde am sechsten Tage erschaffen. — Das sechste Gebot handelt von der schlimmsten Sünde — **dem Mord. Die Zahl „Sechs"** ist auf alles gedruckt, das verbunden ist mit menschlicher Arbeit.

Wegen des Fluchs nach 1. Mose 3 spricht die Zahl „Sechs" nicht nur von Arbeit, sondern von „Arbeit und Mühe," und bezeichnet insonderheit alles, was „unter der Sonne ist" und alles, „welches nicht von Gott ist." Die wahre Sabbathruhe steht noch aus; denn es gibt keine Ruhe ohne „Frieden mit Gott," die Ruhe, welche wir finden nach Matth. 11: 28.

Wie Menschen in sechsfältiger Weise Gottes Werk zu hindern suchten, sehen wir in der Opposition gegen Nehemia. Es bildet eine Lektion für alle Zeiten und wird jeden Tag in Anwendung gebracht, wo ein Werk für den Herrn begonnen wird, wie von Nehemia.

Da war 1. Trauer, 2:10.
2. Verachtung, 2:19.
3. Zorn, Verschwörung und Spott, 4:1—4.
4. Kampf und Widerstand, 4: 7—8.
5. Konferenz, 6: 2— „Komm, und laß uns zusammen kommen." „Laßt uns zusammen beraten." V. 7. Ihre Absicht war, „ihre Hände werden schon ablassen von dem Werk," V. 9. Doch Nehemia weigerte sich, mit ihnen sich einzulassen, noch mit ihnen in einer Konferenz zusammen zu treten.
6. Falsche Freunde, 6:10—14.

Hier herrschte die größte Gefahr. Satan, als ein Engel des Lichts, versucht das Werk zu stören, zu hindern und ganz aufzuheben.

Ein vorsichtiges Studium dieser **sechs** Stufen menschlicher Opposition des Werkes Gottes wird stets von großem geistlichem Vorteil sein und uns ermöglichen, Stand zu halten gegen die Anläufe des Teufels.

(Fortsetzung folgt)

* * * *

Nachrichten aus Rußland.

Eine Reise durch Krim und Molotschna. Orie O. Millers Tagebuch vom 6. bis 20. Oktober 1920.

Uebersetzt aus dem Englischen von J. G. E.

Fortsetzung.

Soweit war also alles ganz gut; **aber** wir hatten noch keine Schlafstelle für die Nacht. Herr Onu versprach, den Versuch zu machen, für uns eine **Stelle zu requirieren;** aber als wir nochmals in seinem Büro anfragten, sagte er, daß er noch keinen Erfolg gehabt hatte. So gingen wir selber auf die Suche.

Zuerst hielten wir an beim Amerikanischen Roten Kreuz und **erhielten ein** Schreiben von Major Trowers an Hauptmann Whittle, dem Vorsteher ihrer Kleider- und Medizinen-Abteilung. Dieser gab einem Gehilfen des Stadtkommandanten Anweisung, uns ein **Zimmer zu suchen,** und sagte uns, wir sollten um **sechs Uhr** abends wieder kommen. **Wir wandten** uns dann nach **dem Amerikanischen** Aus-

Fortsetzung auf Seite 5.

Gottes Heilsplan in den Dispensationen oder Zeitaltern.

Von Rev. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn.

Referat, gehalten auf der ersten Bibelkonferenz bei Pretty Prairie, Kans. im Mai 1920.

(Die Schriftstellen sind nach der Miniaturbibel gegeben.)

Im Ebräerbrief Kap. 1:2 lesen wir: „Welchen (den Sohn) er (Gott) eingesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Aeonen (Zeitalter) gemacht hat."

Was versteht das Wort Gottes unter dem Ausdruck **„Zeitalter,"** griechisch „aeonos." Ein Zeitalter oder Dispensation ist eine Periode, während welcher Gott der Herr die Menschheit prüft bezüglich ihres Gehorsams gegenüber gewissen bestimmten Offenbarungen des Willens Gottes zu ihrem Heil.

Der Herr Jesus stand einst vor seinem Volk in Jerusalem und sprach: „Wenn doch auch du erkannt hättest, wenigstens noch an **diesem deinem Tage,** (deiner Zeit) was zu deinem Frieden dient." Damit deutete er an, daß sein Volk eine besondere Gelegenheit hatte, zu einer besonderen Heilszeit geprüft zu werden, bezüglich ihrer Stellung im Gehorsam gegen bestimmte Offenbarungen seines Gottes zu ihrem Heil.

So lesen wir in Matth. 13:39 und 40 vom „Ende der Weltzeit" und Epheser 1:10 von der „Fülle der Zeiten," womit immer gewisse Zeitalter im Plane Gottes bezeichnet werden. Der Schreiber des Ebräerbriefes will uns also auf die Tatsache führen, daß Gott seine Heilspläne und -absichten in Christo Jesu in gewissen Zeitaltern zur Ausführung bringt. So sagt Petrus z. B. den Juden: „Das Reich Gottes wird euch genommen und den Heiden gegeben werden, die werden deren Früchte bringen." Damit kündigt er also den Juden, die ihn als Nation verwarfen, an, daß die Heilszeit für die Heiden infolge ihrer Verstockung folgen werde. Israel bestand also die Prüfung gegenüber ganz besonderer, bestimmter Offenbarungen Gottes zu ihrem Heil nicht, und das war die Erkenntnis, daß das Königreich herbeigekommen sei. Israel hat somit sein Heil **„verschoben,"** denn Gottes Plan kann nicht aufgehoben werden. Römer 11: 29.

Die Lehre von den Zeitaltern oder Dispensationen muß also von großer Bedeutung sein; denn Gottes Absichten in den verschiedenen Zeiten hinsichtlich seines Heils für Juden und Heiden richtig zu verstehen, kann nicht zu hoch abgeschätzt werden; darum wagen wir zu behaupten, daß niemand Gottes Wort recht verstehen kann, es sei denn, er hat Erkenntnis über die Frage: Was will Gott während jedes besonderen Zeitraums den Menschen offenbaren? worin will er ihre Stellung zu seinem Heil prüfen?

Wieviele und welche Dispensationen unterscheidet nun Gottes Wort in welchen ganz besondere Pläne und Offenbarungen Gottes zu Tage treten?

Es unterscheidet hauptsächlich sieben Dispensationen, denen zwei vorgeschichtliche voraufgehen. Es sind die folgenden:

1. Die Eden-Dispensation.
2. Die Vorsündflutliche - Dispensation, etwa 1650 Jahre.
3. Die Nachsündflutliche - Dispensation, etwa 450 Jahre.
4. Die Patriarchalische - Dispensation, etwa 500 Jahre.
5. Die Jüdische - Dispensation, etwa 1500 Jahre.
6. Die Gemeinde - Dispensation, etwa 1900 Jahre.
7. Die Reichs - Dispensation, etwa 1000 Jahre.

Jeder aufmerksame und gläubige Bibelleser muß wissen, daß der Zeitraum von der Schöpfung der Welt bis zur Neuschaffung von Himmel und Erde nicht eine ununterbrochene Kette von Unveränderlichkeiten ist, sondern, daß Gott zu verschiedenen Zeiten mit der Menschheit unter verschiedenen Zuständen und Verhältnissen handelt, abr immer mit dem Endzweck im Auge: die Rettung der Menschheit zu Wege zu bringen und seine Heilsabsichten zu offenbaren.

Neben diesen sieben Geschichts-Zeiträumen erkennt die Bibel noch zwei vorgeschichtliche Perioden, die wir zuerst einleitend besprechen müssen.

In 1. Mose 1: 1 lesen wir: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." Daß diese Urschöpfung des Universums „gut" und „vollkommen" aus der Hand des Schöpfers hervorging, dafür bürgen andere Schriftstellen, z. B. Jesaias 45: 18 wo es heißt: „Denn also spricht Jehova, der Schöpfer der Himmels, der Gott, der die Erde gebildet und bereitet hat; er hat sie nicht erschaffen, daß sie leer sein soll."

Auch im Propheten Hesekiel, Kap. 28:13—15 und Jesaias 14: 9—14 lesen wir von Zuständen und Verhältnissen, die ohne allen Zweifel nicht von Königen von Tyrus und Babylon reden, sondern darüber hinaus, denn beide Reiche hatten nie einen König, auf den jene Beschreibungen zutreffen. Wir denken da an **voradamitische Zustände** auf dieser Erde, wie sie aus des Schöpfers Hand hervorgegangen und in wunderbarer Herrlichkeit bestanden mit einem Geschöpf als Herrscher, der den Namen „Siegel der Vollendung" trug und voll Weisheit und vollkommener Schönheit war, in wunderbarem Schmuck geziert.

Wie lange diese Dispensation der Herrlichkeit, Pracht und Herrschaft währte? Wir wissen es nicht. Aber überall auf Erden und in den Tiefen der Erde findet man Spuren niegeahnter Zustände, Ueberreste von Tieren und Pflanzen uns gänzlich unbekannt und Formationen, die hinausweisen auf ein Zeitalter, das vor unserer adamitischen Zeitgeschichte liegt. Was geschah? 1. Mose 1: 2 erzählt uns in knappen Worten, was geschehen, und jene angeführten Schriftstellen aus Jesaias 14 und Hesekiel 28 geben auch die Ursache an. „Du warst von dem Tag deiner Erschaffung an vollkommen in deinen Wegen, bis man Missetat an dir gefunden hat." Hesekiel 28: 15 und 17: „Dein Herz hat sich ob deiner Schönheit erhoben; du hast deine Weisheit um deines Glanzes willen verderbt." Vers 16: „Darum habe ich dich vom Berge Gottes verstoßen und dich, du schützender Kerub, aus der Mitte der feurigen Steine vertilgt."

Das vollkommene Wesen — Kerub genannt —, welches in jener Dispensation die Erde bewohnte und beherrschte, hat die Prüfung nicht bestanden und durch ein furchtbares Gericht wurde die Schöpfung zu einem Chaos. „Die Erde ward wüste und leer und es lag Finsternis auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." 1. Mose 1:2.

Wie lange dieser chaotische Zustand der Erde dauerte, darüber hat Gott in seiner Weisheit den Schleier gezogen. Männer der Wissenschaft versuchen es zu berechnen, wieviel Jahrtausende vergehen müssen, bis verkohlte Bäume zu Weich- oder Hartkohlen geworden, oder auf welche Art und Weise Diamanten oder Metalle entstehen. Ohne Zweifel entstanden sie wohl in dieser für unsere Erde so verhängnisvollen Periode, und wenn unsere Geologen, die das Erdinnere zu erforschen suchen, diese Annahme gelten ließen, dann würden sie nicht die Gefahr laufen, mit dem Vers 3 beginnenden Neuschöpfungswerk Gottes auf Erden in Konflikt zu kommen und würden sie auch nicht so fabelhafte Hypothesen über das Sechstagewerk der Schöpfung aussprechen. Der Apostel Petrus sagt von solchen 2. Petri 3: 5: „Dabei vergessen sie aber absichtlich — oder: es ist ihnen verborgen durch ihr eigenes Wollen —, daß schon vorlängst Himmelskörper existierten und daß die Erde aus Wasser und durch Wasser entstanden ist durch Gottes Wort." — Gott sei Dank, gläubige Geologen entdecken die schönste Harmonie zwischen den Ergebnissen ihrer Forschungen und dem kurzgefaßten Schöpfungsbericht des Moses.

(Fortsetzung folgt.)

Nichts Beßres kann der Mensch hienieden tun, als treten
Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.
Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.
Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh in einem Hauch.

Friedr. Rückert.

Fortsetzung von Seite 3.

landshandelsbüro, um dort Geld wechseln zu lassen. Hier trafen wir Mr. Cummings. Er und Mr. Griffen besorgen das Büro in Sewastopol, welches eine Filiale des Geschäfts in Konstantinopel ist. Dieser Amerikanische Auslandshandel ist ein Nebengeschäft der „American Tobacco Co." Sie richtet überall Zweiggeschäfte ein und handelt mit allerlei amerikanischen Waren und kauft auch ausländische Sachen. Als Mr. Cummings hörte, wie es uns mit Bezug auf eine Schlafstelle ging, lud er uns ein, sein Zimmer für die Nacht mit ihm zu teilen, sowie auch mit ihm zu speisen. Er ist ein unverheirateter junger Mann von ungefähr 26 Jahren. Griffin war zur Zeit nicht in der Stadt. Wir fanden, daß wir bei ihm unsern Geldvorrat deponieren konnten, um davon dann immer soviel zu beziehen, wie wir brauchten; wir konnten es auch in ihrem Büro in Konstantinopel deponieren und hier herausnehmen; auch konnten wir von ihnen Nahrungsmittel kaufen, wenn die russischen Speisen uns nicht genügten. Außerdem erhielten wir viel wichtige Information mit Bezug auf das Land, die Wareneinfuhr, Zölle usw.

Als wir zu Hieberts zurückkehrten, fanden wir, daß der Offizier, für den das Zimmer gehalten wurde, noch nicht angekommen sei, so nötigten sie uns, hier noch eine Nacht zuzubringen. Dann gingen wir nach dem Roten Kreuz, um einige medizinische Artikel zu holen, und dann zusammen mit Mr. Cummings nach einem neulich eröffneten Restaurant zu gehen, um zu speisen. Erhielten mehr wichtige Auskunft von ihm.

Gestern morgen hatten wir noch einmal Brot und Kaffee bei der Hiebert-Familie; dann um 10 Uhr waren wir in einem Barbierlokal. Hier hat man die Uhren zwei Stunden vorwärts gesetzt, um soviel Tageslicht wie möglich zu sparen. Aus diesem Grunde waren die Lokale nicht offen vor neun oder zehn. Haareschneiden für Kratz u. mich, samt Trinkgeld, betrug 12,000 Rubel in russischem Gelde, gleich 33c. in amerikanischem Gelde. Dann ging es nach dem Auslandshandelsbüro, wo ich $80 in Rubel umwechselte, indem ich 35,000 Rubel für jeden Dollar erhielt. Auch deponierte ich hier über $3000.

Kratz suchte und kaufte einige Nahrungsmittel für die Reise, dann war es 12 Uhr. Um die Stunde sollte meine Unterredung mit dem Obersanitäts-Inspektor stattfinden. So gingen wir zum Hospital. Dieser konnte aber nur ein paar Worte englisch; so mußten wir einige Minuten warten, bis ein Dolmetscher gefunden werden konnte. Während des Tages hatte er eine Liste von 21 jungen Mennoniten aufgestellt, die in den verschiedenen Hospitälern der Stadt im Dienste sind. Er sagte, wenn die Mennoniten nicht kämpfen, so müssen sie doch Hospitalarbeit, oder noch geringere Dienste, wie sie meinen, in der Sanitätsabteilung leisten.

Ich erzählte ihm von unserm Vorhaben hier und bat um irgendeine Auskunft, die er uns geben konnte. Er sagte, [illegible]ter der Zivilbevölkerung stehe der Bedarf an Unterkleidern vor einer Krise, es sei absolut notwendig, daß zu diesem Zweck Material ins Land hinein gebracht werde, so daß ernstliche Epidemien vermieden werden können. Seife ist auch fast gerade so notwendig. Er sagte, die Gegend in Wrangels Gebiet, die gegenwärtig am meisten notleidet, ist nördlich von der Krim, aber südwestlich von Halbstadt. Ob in der Gegend Mennoniten sind, weiß ich nicht sicher. Von hier gingen wir mit dem Dolmetscher, den er uns für den Tag mitgab, wieder nach Hieberts. Unser Dolmetscher ist eine Aerztin, mit Namen Dr. Monastery. Sie lud uns ein, mit ihr zu speisen. Ihr Gatte ist Kapitän auf einem vor Wrangels Unterseebooten. Sie spricht fünf Sprachen, darunter Deutsch, Englisch und Russisch, fast vollkommen. Sie hat ihren Doktortitel von der Moskauer Medizinischen Anstalt im Jahre 1914 erhalten und war dann gleich in der Marine angestellt worden. Sie ist jetzt in dem Sanitäts-Department und arbeitet unter dem Ober Sanitäts-Inspektor. Nach dem Essen ging sie mit uns zum Büro der Innern Angelegenheiten. Hier erhielten wir all die Dokumente, die uns am Tage vorher versprochen wurden; aber als der Offizier kam, der uns begleiten sollte, konnte der gar nicht englisch und nur ein paar Worte deutsch sprechen. Er konnte uns also sehr wenig helfen. Da fragte der Minister des Innern unsere Dolmetscherin, ob sie uns nicht begleiten konnte. Das versprach sie zu tun, und die betreffenden Vorkehrungen wurden mit ihrem Vorgesetzten, dem Ober-Sanitäts-Inspektor, getroffen. Sie soll uns auf der ganzen Reise begleiten und ihrer Regierung Bericht abstatten über das Ergebnis unsrer Untersuchung. Sie besorgte alle weiteren Papiere und reservierte den Platz auf dem Zug. Sie versprach, mit dem Auto uns bei Hieberts um 5 Uhr abzuholen. Dann gingen wir zu Hieberts und besorgten in der Eile noch ein paar Briefe, die mit dem nächsten amerikanischen Zerstörer (Kriegsschiff) mitgehen sollten. Hiebert gab uns Empfehlungsbriefe mit an hervorragende Mennoniten in Melitopol und Halbstadt.

Um fünf Uhr war das Auto vor dem Hause, um uns abzuholen; und um sechs, nachdem einige Mißverständnisse mit Bezug auf unsern Platz im Zug beseitigt waren, verließen wir Sewastopol, alle drei in einem Abteil eines Waggons dritter Klasse. Der Waggon sah rein aus, und die Aerztin versicherte uns, daß sie vor jeder Fahrt gereinigt würden. Der Waggon hat keine Fenster: die Fensterstellen sind mit Brettern zugenagelt. Aus diesem Grunde muß man fortwährend eine Kerze brennen haben, um irgend etwas tun zu können. Wir legten unsre Baggage auf ein schmales Regal nicht weit von der Decke des Waggons. Kratz, mit zwei Decken versehen, legte sich auf das andre Regal. Ich überließ der Aerztin zwei meiner Decken und meinen Ueberrock, womit sie sich ein Bett auf einer der Bänke machte, und ich rollte mich in eine Decke auf der andern Bank. Weil die Fenster zugenagelt waren, wurde die Luft bald schwer. Unser Waggon war sonst für Bahnbeamte bestimmt, und auf jeder Station schloß der Schaffner die Tür, um andere auszuschließen, und doch, jedesmal wenn der Zug anhielt, gab es ein langes Wortgefecht zwischen ihm und solchen, die hineindringen wollten. Schließlich drangen doch einige durch; denn heute morgen, als wir erwachten, waren die Gänge ganz voll von sitzenden oder liegenden, schlafenden und schnarchenden Passagieren und ihrer. Bündel. Vor den Amerikanern haben sie aber Respekt und drängten sich nicht in unser Abteil hinein. Als ich mich einmal bis nach außen durchdrängte, fand ich, daß das Dach oben auf dem Zug auch dicht mit Leuten besetzt war, und daß alte Frauen sich draußen an den Seiten festhielten trotz des kalten Windes, mit der Temperatur auf 40 Grad Fahrenheit. Ich habe noch nie solch ein Gedränge gesehen, wie letzte Nacht auf der Station, wo die Leute Platz auf dem Zug zum Mitfahren haben wollten. Die meisten von ihnen sind Flüchtlinge, die zurückkehren wollen zu den Ortschaften, die in der letzten Zeit von der Wrangel-Armee eingenommen worden sind. Sie sind schlecht gekleidet, die meisten mit Zeug- oder Schnürschuhen, und viele ohne Strümpfe. Viele von diesen Menschen sind wohl Spekulanten, die hin und her reisen wegen der veränderlichen Valuta und Preise: aber die meisten sind wohl unglückliche Opfer der gegenwärtigen Lage. Es tut einem im Herzen weh, so etwas anzusehen, und dann zu bedenken, daß der kalte Winter vor der Tür ist!

Es ist jetzt 11 Uhr vormittags, und wir kreuzen gerade das sumpfige „Faule Meer," das zwischen der Krim und dem russischen Festland liegt.

Für Frühstück kochten wir ein bißchen Schokolade auf dem in Konstantinopel gekauften Kochapparat, kauften auf einer Station etwas Brot und ein jeder aß einen Apfel. Aber solch ein Luxus wie Waschen vor oder nach dem Essen war nicht möglich. Um 6 Uhr heute abend sollen wir in Melitopol ankommen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * *

Reisebericht nach dem Osten.

Von Ben. A. Unruh, Avon, S. Dak.

* * *

Da mich schon einige Geschwister aufgemuntert haben, einen öffentlichen Bericht von unserer Reise nach dem schönen Pennsylvanien zur Allgemeinen Konferenz in der werten Rundschau zu geben, so will ich es jetzt versuchen, wenn auch nur in Unvollkommenheit. Wenn auch verspätet, mag es doch dem einen oder andern von Interesse sein, zumal ich auch gerne Reiseberichte lese. Ich fühle mich auch fast verpflichtet, einiges von dem, das wir gesehen und gehört haben, mitzuteilen. Schon längst hegten wir den Wunsch in unserer Brust, das liebe östliche altbesiedelte Pennsylvanien zu besuchen. Dazu bot uns die Allgemeine Konferenz eine gu-

te Gelegenheit, da ich als Delegat dahin fuhr.

Also fuhren wir, d. h. meine liebe Frau und ich den 25. August morgens von Avon ab. Wie das Abschiednehmen von den lieben Angehörigen geht, weiß nur einer, der es erfahren hat. 1 Uhr Nachmittags kamen wir in Sioux City an. Dort mußten wir so bei 4 Stunden warten, so besorgten wir noch einige Geschäfte. Dann nahmen wir den Schnellzug und es ging schnell vorwärts. 8.10 Morgens kamen wir in Chicago an und ließen uns vom Northwestern zum Union Depot fahren. Bald bestiegen wir den Pennsylvanien Zug und langsam zog der lange Zug dem Osten zu durch Indiana und Ohio. Da sah man schon, wie der Baumwuchs so ganz anders war, und die Felder kleiner eingeteilt, der Boden mehr rötlich wurde; und recht viele Tabakfelder in ihrem üppigen Grün tauchten auf, beschützt von einem Riegelzaun. Es nahm mich wunder, wie die Leute so einen Zickzackzaun aufrecht erhalten können. Viel Holz und Arbeit muß es in Anspruch nehmen.

Obwohl der Zug rasch vorwärts brauste, brach doch die Nacht herein. Als der Morgen wieder anbrach, wurden wir bald gewahr, daß wir den letzten Staat erreicht hatten, denn unser Zug wand und drehte um die Berge herum. Bald gings immer bergauf und bergab, durch Täler und Schluchten. Welch wunderschöner Anblick! Allenthalben die riesigen felsigen Berge, von unten bis oben mit prachtvollen Bäumen aller Art bewachsen. Und den flachen, sprudelnden, gelben Fluß entlang haben fleißige und ausdauernde Menschen durch Steinklüfte und Tunnels einen Weg gemacht, um der Menschheit eine Bequemlichkeit zu verschaffen. Solches ist ein Kunstwerk und lobenswert. Bald merkten wir, als wir tiefer ins Tal kamen, daß aus dem Sprudel ein niedriger Nebel emporstieg und bald waren wir in einer düsteren Nebelwolke, und bald träufelte der Regen herunter. Doch dauerte es nicht lange, dann verzogen die Nebelwolken und die Sonne gab wieder ihren Schein. Das nächste Interessante für uns war die sogenannte Hufeisenbiegung. Wunderschön war der Anblick! Man mußte unwillkürlich an die Schöpfung der Welt denken, als Gott der Herr selbst sagte, es ist alles gut, und wie sich der Psalmist ausdrückt und sagt: Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern.

Als wir durch Johnstown fuhren, wurde es meiner Frau recht lebhaft vor Augen geführt, wie diese Stadt vor 30 Jahren in einer Wasserflut versank. Ein großer Damm war zerrissen und das hoch aufgetürmte Wasser nahm viel Menschen, Hab und Gut mit als Beute. Als den Leuten in den Wirtshäusern die Botschaft gebracht wurde, lachten und spotteten viele darüber, bis die Flut auch sie übereilte. Aehnliches wie bei der Sündflut.

Als wir die Stadt Altoona verlassen hatten raste unser Zug wieder in seiner Kraft weiter auf der schönen ebenen Bahn. Man sah überall, wie die Arbeitsleute gruppenweise mit Eßeimern in der Hand, an ihre Arbeit gingen. Doch bald hielt unser Zug schnell an und wir wurden gewahr, daß einer von den Arbeitern vom Zug getroffen war und gleich getötet wurde. Nach einer halben Stunde Aufenthalt gings weiter. Man spürte, daß eine Stille in den Wagen herrschte und auch uns überkam ein Mitgefühl. Sollte dieser Verunglückte eine Familie gehabt haben? So plötzlich aus diesem Leben in das Jenseit versetzt zu werden, ob bereit oder nicht — und wir konnten noch so gemütlich weiter fahren.

Etwa 2 Uhr Nachmittags kamen wir in der großen und alten Stadt Philadelphia an. Hier mußten wir zuerst umsteigen, eine recht nette Strecke ohne umsteigen zu müssen. Hier wechselten wir Bahnhöfe. Wir mußten etwa 2 Stunden warten. Dann gings nach unserm Bestimmungsort, 35 Meilen weiter. Diese Strecke dorthin sieht sehr hübsch aus. Die schönen Täler und Felder mit ihren Früchten und Blumen waren verlockend. Fast alle paar Meilen der Bahn längs ist eine kleine Stadt. Sehr froh waren wir, als es Perkasie hieß und wir aussteigen konnten. Diese Stadt hat eine Einwohnerzahl von 32.000.

(Fortsetzung folgt.)

* * * *

Notizen über das Hilfswerk.

Gesammelt von Vernon Smucker.

Die jüngsten Depeschen von unseren Brüdern in Konstantinopel berichten, daß das amerikanische Konsulat in derselben Stadt an die Regierung in Washington das Ersuchen gerichtet hat, neun Mennoniten aus Rußland (deren Namen genannt werden) die zur Einwanderung nach Amerika nötigen Pässe geben zu dürfen. Das Konsulat in Konstantinopel visiert nämlich die Pässe nur auf besondere Erlaubnis von der amerikanischen Regierung. Wenigstens sechzig andere wünschen nach Amerika einzuwandern. Sie werden die Reise antreten sobald sie ihre Pässe erhalten. Die Verschaffung dieser Dokumente erfordert sehr viel Zeit und Mühe.

Br. Orie Miller schreibt, daß er unser Hilfswerk repräsentiert in einem Komitee, welches sich die Aufgabe gestellt hat, die Zustände unter den Flüchtlingen zu untersuchen und Hand anzulegen in der Abhilfe der Notstände. Das Komitee wurde von einem Beamten der Regierung der Vereinigten Staaten ernannt. Dieses Komitee gibt verschiedenen Hilfs-Organisationen materielle Unterstützung und hat eine Suppenküche eingerichtet, sowie eine Desinfektions-Station. Auch versorgt das Komitee eine Anzahl Kranke in bereits bestehenden Hospitälern.

Der folgende Auszug aus einem Briefe von Br. Miller, vom 28. November, gibt Information über die Tätigkeit unserer Gruppe von Hilfsarbeitern.

Anfangs voriger Woche wurde ich von Gruppen von Mennoniten, die sich auf verschiedenen Schiffen befanden, brieflich gebeten, ihnen Nahrungsmittel und Kleider sowie die Erlaubnis, ans Land zu kommen, zu verschaffen. Donnerstag Abend gelang es Br. Schröder, einem Maschinen-Fabrikanten aus Halbstadt, von einem Schiffe ans Land zu kommen. Er war auf einer Geschäftsreise in Sebastopol gewesen als die Krim von der „Roten" Armee eingenommen wurde. Er kam zu mir und bat, daß etwas getan werde für die übrigen Mennoniten, die sich auf Schiffen befanden. Nach seiner Schätzung befanden sich im ganzen fünfundzwanzig junge Mennoniten, sämtlich Farmer, auf den Schiffen. Sie alle wünschten, nach Amerika zu gehen. Freitag Morgen mietete ich ein Haus. Die Miete beträgt etwa $150 den Monat. Auf dem amerikanischen Konsulat sagte man mir, die Möglichkeit, diese Leute nach Amerika zu schicken, sei vorhanden. Letzten Sonntag nahmen wir einundzwanzig Jünglinge von den Schiffen. Seitdem sind noch siebzehn andere gekommen, so daß wir im Ganzen achtunddreißig haben. Ehe sie in dem Heim Aufnahme finden, gibt ein jeder das Versprechen, seinen Anteil an den Unterhaltungs-Unkosten des Hauses zu tragen und nach ihrer Ankunft in Amerika, diesen Betrag, sowie die zur Reise nötige Summe, die ihnen vorgestreckt wird, abzubezahlen, nachdem sie sich das Geld auf Farmen in Amerika verdient haben. Wir haben Br. Schröder die Aufsicht über das Haus und die Verantwortlichkeit für alles was damit verbunden ist, übertragen. Schröder ist mit den meisten der jungen Männer persönlich bekannt. Die Eltern von vielen von ihnen in Rußland sind sehr wohlhabend. Br. Schröder ist der Ansicht, daß die ganze mennonitische Gemeinschaft in Süd-Rußland sich für die so entstehende Schuld verbindlich machen werde. Sobald wieder ein amerikanischer Mitarbeiter kommt, werde ich ihm die Aufgabe übertragen, diesen jungen Männern ihre Pässe zu verschaffen. Es handelt sich um ein Stück Arbeit, das mindestens sechs Wochen in Anspruch nehmen wird.

Gestern Abend unterzeichnete ich einen Kontrakt, der uns die Benutzung eines Hauses sichert, welches 150 Kindern Unterkunft gewähren wird. Die Near East Relief Gesellschaft arbeitet gemeinschaftlich mit uns in diesem Unternehmen und trägt monatlich $800 dafür bei in Materialien und Geld. Das Rote Kreuz gibt uns einen beträchtlichen Teil der ersten Ausrüstung des Hauses. Mrs. Arison, deren Mann dem russischen christlichen Jünglingsverein in dieser Stadt vorsteht, wird diese Herberge für Kinder verwalten. Sie gibt ihre Dienste frei. Wir haben uns verpflichtet, das Uebrige der Unkosten, nämlich etwa $800 per Monat während des Winters zu tragen. Dieses Heim soll nur Kindern von russischen Flüchtlingen ein Unterkommen bieten, und zwar solchen, die in wirklicher Not sind. Es werden Kinder im Alter von wenigen Tagen bis zu zehn Jahren aufgenommen.

Eine Gruppe von 150 littauischen Flüchtlingen und eine andere Gruppe von ungefähr 270 lettischen Flüchtlingen haben wir mit Lebensmitteln versehen für die Reise in ihre Heimat. Auch haben wir sonst einer Anzahl Flüchtlingen Unterstützung gegeben. Wir werden Anordnungen treffen,einen Teil des amerikanischen Hilfswerks in den Flüchtlingslagern zu übernehmen, wahrscheinlich eins oder zwei der kleineren Lager.

Die Mitglieder des Komitees in Scottdale haben mehrere Anfragen erhalten in Bezug auf die mennonitischen Jünglinge, die nach Amerika zu kommen gedenken, um hier auf Farmen zu arbeiten. Alle ein-

laufenden Gesuche werden in der Ordnung, in welcher sie ankommen, aufbewahrt werden. Weitere Auskunft wird den Briefschreibern baldmöglichst gegeben werden.

* * *

Eine Eisenbahnwagen-Ladung Kleider und Schuhe für Rußland ist soeben in Scottdale verladen worden und geht von hier nach New York. Die Ladung besteht aus 126 Ballen und 15 Kisten Kleidern und 22 Säcken Schuhen. Das Total-Gewicht beträgt über 12 Tonnen und der Gesamtwert etwa $12,000.00. Genug Kleider und Schuhe werden östlich von hier gesammelt, daß die ganze Sendung wenigstens 20 Tonnen betragen wird, also ebenso viel wie die vorige Sendung.

* * *

Einiges von meiner Reise durch Alt-Mexico.

Von Abram C. Klassen, Herbert, Sask.

* * *

Am 3. November trat ich mit einigen Gefährten unsere geplante Reise nach Alt-Mexico an. Wir fuhren von Herbert über Winnipeg. Nachdem alle Zeremonien bei dem Konsul der Vereinigten Staaten überstanden waren, ging es über St. Paul und Kansas City nach El Paso, wo wir über die Grenze wollten. Hier wiederholte sich die Paßgeschichte in doppeltem Maße. Die nachteiligsten Schmerzen fühlt der Geldbeutel bei solchen Gelegenheiten. Aber schließlich nach vielem Laufen von einem zum andern war auch das überstanden. Dann ging's zurück zum Zug. Nach einigen Stunden Geduld oder Ungeduld ging es in Mexico hinein. So wie wir es schon in Neu-Mexico gesehen, so war es auch hier, eine trostlose Gegend, Cactus und Stachelstrauch. Kein Gras oder Kraut ist zu sehen bis nahe bei der Stadt Schuwawa. Da sahen wir schon große Korn- und Baumwollfelder, freilich unter Bewässerung, aber man sieht, was das Land hervorbringen kann, wenn die nötige Feuchtigkeit da ist.

In Schuwawa mußten wir zwei Tage auf den von uns bestellten Dolmetscher warten; er hatte das Telegramm etwas spät bekommen. Die Zwischenzeit benutzten wir, uns Land und Leute in der Umgegend etwas anzusehen. Wir haben per Automobil in der Umgegend einige Obstgärten besehen. Nur schade, daß die erste Obsternte schon vorüber war, aber man sieht, daß die Obstkultur sehr gewinnbringend sein muß. Man sieht wahre Prachtbäume, wie Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und verschiedene andere, die mir zum Teil unbekannt sind. Nur fehlt es an Leuten, die es mit Verständnis betreiben.

Als der Dolmetscher da war, ging es über Terio in die Provinz Durango nach der Stadt gleichen Namens. Das war eigentlich unser Ziel, denn da wollten wir uns etwas aufhalten, um das Land und die Verhältnisse etwas kennen zu lernen. Meine Gefährten hatten nämlich Lust, wenn es ihnen gefiel, für sich und die Ihrigen etwas fest zu machen. Wir sind tagelang per Automobil im Lande herumgefahren und sind Tage und Nächte bei den Einheimischen zu Gaste gewesen. Anders kann man es nicht nennen, denn bezahlen ließen sie sich für ihre Mühe nicht; ein freundliches, gutmütiges Volk. Hier bei uns wird viel erzählt, wie räuberisch und gefährlich die Leute sind, und daß man keinen Mexikaner ohne Revolver und Dolch sieht. Nun, ich kann sagen, daß wir wochenlang auf verschiedenen Stellen mit den Leuten zusammen gewesen sind, aber einen bewaffneten Mexikaner haben wir nicht gesehen, außer die Soldaten und das ist in andern Ländern auch schon vorgekommen, daß die Waffen tragen.

Was das Land betrifft, so ist es so verschieden, daß man es fast nicht verstehen kann. Da sind Ebenen, zehn, zwanzig bis vierzig Meilen groß, ohne Berge oder Niederungen, von kleinen Flüssen durchzogen. Es ist das beste Ackerland, daneben steile, oft unbesteigbare Berge, tausend und mehr Fuß hoch, ohne Wachstum. Es sind meistens vierzig bis siebzig Prozent Eisen enthaltende Gebirge, aber überall kommen kleine Ströme des besten Trinkwassers aus denselben. Wenn es nötig wäre, könnte man aus diesen das ganze Land bewässern. Ich sage, wenn es nötig wäre, aber es ist nicht nötig, denn da ist 35 bis 45 Zoll Regenfall — Wasser genug ohne menschliche Kunst.

Das Klima ist das beste, das man sich denken kann; kein Winter, Schnee und Eis sind gänzlich unbekannt. Im Sommer ist es nicht heiß, dazu liegt das Land zu hoch; es liegt 6,200 Fuß über dem Meeresspiegel. Das Klima ist fast das ganze Jahr gleichmäßig. In der Stadt Durango haben wir Orangen-, Zitronen- und Granatapfelbäume gesehen, die so voll Früchte waren, daß die Aeste gestützt werden mußten. Einer meiner Gefährten hatte ein kleines „camera" mit, womit er manches verewigt hat, so auch diese Bäume. Eins fehlt hier aber: die Leute, die das Land bearbeiten. Die einheimische Bevölkerung bringt das nicht fertig, die ist der Entwicklung ebenso bedürftig wie das Land. Mir sagte ein bedeutender Mann, wenn der Mexikaner Bohnen, Korn und hin und wieder eine rote Pfefferschote zur Abwechslung hat, dann verlangt er nichts mehr. So kann man auch nicht sagen, für die oder jene Fruchtart ist das Land besonders geeignet. Wir haben Weizen, Gerste, Hafer, Korn, Baumwolle, Bohnen und anderes gesehen, das alles eine gute Ernte brachte. Wir haben Weizen und Korn in jedem Stadium des Wachstums gesehen. Ein Beispiel, wie der Durchschnitts-Mexikaner das Land bearbeitet. Einen Baum für seinen Pflug findet er überall in der Nachbarschaft; er muß aber krumm sein. Dann wird von unten ein Stück Holz befestigt, worauf ein vierzölliges Stückchen Eisen genagelt wird, welches die Schar vorstellt und der Pflug ist fertig. Nun werden zwei oder drei Esel vorgespannt, die oft auch eben so vielen Besitzern gehören.

(Schluß folgt.)

Ein seltenes Fest.

* * *

Eines der seltenen Feste, das nur wenige in diesem Leben Gelegenheit haben, zu begehen, ist das Einhundertste Geburtsfest, welches der alte Bruder und Großvater, Peter Penner, Mountain Lake, Minn. in Gegenwart seiner hier wohnenden Familie, von Freunden und einer Anzahl Gemeindegliedern in unserm Versammlungshause am 21. Dezember Nachmittags feierte. Da das Wetter, das bis dahin recht angenehm gewesen, an besagtem Tage sich bedeutend geändert hatte u. ziemlich schneite, so wurde ein mancher, der sich sonst vorgenommen, auch gegenwärtig zu sein, dadurch abgehalten.

Zu Anfang wurden einige von des alten Jubilars Lieblingslieder gesungen, wie z. B. „Jesu geh' voran" und „Lobe den Herrn;" worauf Rev. P. J. Friesen, Großsohn, des alten Großvaters, Phil. 1: 23 und 2 Tim. 4: 7 und 8 verlas und eine kurze, der Gelegenheit entsprechende Einleitung machte. Er hob hervor, daß ihr lieber alter Großvater seine Kinder und Großkinder, herzlich geliebt und viel in seinem Leben für das Heil derselben gebetet, und jetzt habe er wie Paulus, „Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein."

Nachdem die betreffende Familie ein passendes Lied gesungen, verlas Abr. Penner, des alten Vaters recht interessante Lebensgeschichte, mit der Vorbemerkung, daß solches sonst auf Geburtsfesten in der Regel nicht getan würde, doch diesmal möchte er eine Ausnahme machen, weil das so bedeutungsvoll sei. Wenn wir in der Lage wären, einige Auszüge daraus wiederzugeben, würde das, wie wir annehmen, die Leser ebenfalls interessieren, doch ist uns das diesmal nicht möglich.

Ferner sprach Aelt. H. H. Regier von der Bethelgemeinde über den Ausspruch unseres Heilandes in Ev. Joh. 1: 50 „Du wirst noch Größeres denn das sehen" und machte einige kurze aber nicht weniger herzliche Bemerkungen und Anwendungen auf des Großvaters Zukunft. Als das bekannte Lied, „Weil ich Jesu Schäflein bin" von der Versammlung gesungen worden war, sprach der alte Br. J. W. Fast, der, nebenbei gesagt, des alten Bruder Penners intimster Freund ist und ihn wohl mehr als irgend ein anderer besucht, anlehnend an Psalm 73: 24 und machte über den Teil daselbst „Du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an" einige recht passende Anwendungen. Des alten Penners Herz wurde so bewegt und von allem dem was zu ihm gesagt wurde so gerührt, daß er hierauf mit bewegter Stimme einige Worte sagte und einen Vers von dem Liede „Einen Tag im Himmel leben" zitierte, welcher darauf von den Versammelten gesungen wurde.

Nachdem einige Urgroßkinder ihre Glückwünsche dem ergrauten müden Großpapa vorgetragen und das Lied E. Lieder

Fortsetzung auf Seite 11.

Editorielles.

— Allen Lesern ein segensreiches und glückliches Neujahr und den Frieden Gottes als Geleit für das neue Jahr wünschen Editor und Druckerpersonal.

— Erwidere von ganzem Herzen alle Segenswünsche, die von Lesern weit und breit zu den Festtagen eingingen. Möchte gerne allen antworten, aber die Zeit reicht nicht, so möge dies für alle gelten.

Editor.

— Die auf Jehova harren gewinnen neue Kraft: sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht. Jesaja 40:31.

Wir treten in ein neues Jahr hinein. Was wird es uns bringen? Wir wissen es nicht. Schon manches Jahr liegt hinter uns und es will uns scheinen, als ob die letzten Jahre so ganz anders waren als die früheren. Die Zeit wird immer ernster, der Ausblick in die Zukunft immer trüber. Das von so vielen begehrte und von manchen prophezeite Zeitalter des goldenen Friedens ist nicht so geworden, wie es sein sollte. Im Gegenteil, es ist noch garnicht so recht Frieden und es hängen so manche drohende Wolken am Horizont. Nicht einmal im eigenen Lande gestalten sich die Verhältnisse so, wie man es wünschen möchte, obwohl wir doch bisher nicht so unter dem Krieg gelitten haben, wie die übrigen kriegführenden Völker. Es herrscht eine allgemeine Unrast, ein Jagen und Hasten nach den irdischen Gütern, nach den Vergnügungen und Zerstreuungen dieser Welt. Das ist nicht nur so bei der großen Masse, es ist auch schon sehr in die christlichen Kreise und auch unter die Mennoniten eingedrungen.

Allenthalben verflacht das Geistesleben und das Herz sucht Befriedigung in Dingen, die auf die Dauer nicht befriedigen können. Anstatt nach den ewigen, unvergänglichen Dingen jagt es nach den leeren Freuden dieser Welt. Wie wenig irdische Dinge Bestand haben, sehen wir zur Genüge bei so vielen in Deutschland, Oesterreich und Rußland, nicht zum wenigsten bei unsern Glaubensgenossen in Rußland. Daß wir hier in Amerika bisher vor ähnlichen Erfahrungen bewahrt geblieben sind, ist nur der Gnade Gottes zuzuschreiben. Wie lange aber für uns diese Gnadenzeit noch währt — wer mag das sagen? Da ist es auf alle Fälle gut, wenn wir unser Vertrauen auf Jehova setzen und nicht auf weltliche Macht und fleischlichen Arm.

Was mag dieses Jahr für den Einzelnen bringen? Unter allen Umständen viel Kampf und Leid und Entsagung, vielleicht auch viel Freude und Segen. Das ist aber abhängig von der Stellung, die wir selber einnehmen. Wenn wir uns zum Herrn halten, wenn wir auf ihn harren, dann wird es durch Kmpf zum Sieg gehen. Da können wir getrost in das kommende Jahr eintreten, da brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Paulus sagt: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Ja, es ist sehr böse Zeit, es ist, menschlich gesprochen, für viele trostlose Zeit, aber Kinder Gottes können sich auch dann in die Zeit schicken. Wie ermutigend klingt doch die Verheißung, die der Herr durch den Propheten gibt. Es ist nicht menschlicher Trost, es ist göttliche Verheißung.

Wollen wir nicht diese Verheißung uns zu eigen machen? Wir können es, wenn wir sie befolgen. Jehovas Wort steht felsenfest, ob der Menschen Worte schwach sind. So laßt uns mit Petrus sagen: Auf Dein Wort, Herr — Ja, Er allein kann uns durch alles hindurchtragen, durch frohe und trübe Stunden, durch Mühe und Arbeit, durch Not und Trübsal. Wenn wir uns ihm anvertrauen wollen in trüben Stunden, so laßt uns ihm auch anvertrauen in hellen Stunden. Bei Ihm haben wir Leben und volle Genüge. Er erneuert täglich unsere Kraft, er hilft uns, daß wir nicht zuschanden werden. Wenn wir auf Ihn trauen, können wir mit dem Psalmisten sprechen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

So kann nur der feste Glaube sprechen und den gibt der Herr, wenn wir auf Ihn trauen. Sind wir Sein Eigentum, dann kann das neue Jahr für uns nur Segen bringen, denn Er führt uns nur durch dunkle Täler um uns auf die höchsten Bergesspitzen zu bringen. Laßt uns in Seiner Kraft ausharren bis ans Ende, denn — wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden.

— Diejenigen, die jetzt ihr Abonnement erneuern, möchten darauf achten, daß der Preis der Rundschau jetzt $1.25 ist, Rundschau und Jugendfreund zusammen $1.50.

— Agenten möchten darauf achten, daß sie nur Kommission für Rundschau und Jugendfreund berechnen können, aber nicht für die übrigen Prämien.

— Die Brüder P. C. Hiebert, Professor an Tabor College, Hillsboro, Kans., und D. M. Hofer, Editor des „Wahrheitsfreund," Chicago, Ill., waren zu einer Sitzung des Zentral-Komitees nach Scottdale, Pa. gekommen und statteten auch dem Editor in seiner Stube einen kurzen Besuch ab.

Von hier und dort.

Heinrich P. Schröder, Marion, S. Dak., schreibt: Lieber Editor! Ich muß heute einmal ein paar Zeilen schreiben. Es stürmt heute schon den dritten Tag und es ist recht gemütlich bei dem warmen Ofen. Für das arme Vieh ist es aber recht schlimm, da es nicht in das Kornfeld gehen kann. Wir hoffen, daß es sich bald wieder ändert. Am besten gefällt es uns, wenn es nach der schönen Seite geht. Heute morgen hatten wir zwei Grad unter Null, jetzt ist es gerade auf Null. Wir hatten immer schönes Wetter und auch schöne Wege im vorigen Monat; jetzt ist aber alles zugeschneit und kalt. (Das Wetter ist hier sehr schön; werde auch den Familien Kalender schicken. Editor.)

Isaak M. Günther, Hague, Sask., schreibt: Lieber Bruder! Wünsche Dir samt den Deinen und den Lesern Gottes reichen Segen und die beste Gesundheit. Ich bin bereits seit 43 Jahren Leser der Rundschau; sie war mir immer lieb und das beste Blatt im Hause. Da aber meine Augen dunkel geworden sind, ist das lesen beschwerlich, und ich dachte, meinen Augen die Ruhe zu gönnen. So soll das Geld nach Rußland für die Notleidenden dort. Das arme Rußland gleicht heute einem Kindlein, das mit verbundenen Augen mitten in die große Alpenwelt auf einen steilen, weglosen Abhang gesetzt wird. Links gähnt der Abgrund, rechts droht von oben die Lawine, vor ihm kein Pfad, und das Getöse des Bergbachs erfüllt seine Seele mit Grausen.

Aganetha Enns, Winkler, Man. (Chortitz), schreibt: Einen herzlichen Gruß, eine Fröhliche Weihnachten und ein Glückliches Neujahr dem Editor und allen Lesern. Gesund sind wir alle und wünsche es auch von Herzen allen. Ich denke so oft an die Hungrigen und Waisen, wie die Weihnachten feiern werden. Lege ein kleines Weihnachtsgeschenk hinein, und bitte für die Notleidenden zu verwenden, wo es am nowendigsten ist. (Herzlichen Dank, werde es gerne besorgen. Das Geld für Rundschau und Jugendfreund erhalten, werde die fehlenden Nummern nachschicken. Editor.)

W. E. Nafziger, Salem, Oreg., berichtet: Soviel ich weiß, ist hier herum alles gesund. Wir haben einen sehr nassen Herbst.

Peter Dyck, Rosthern, Sask., schreibt: Da mein Abonnement abgelaufen ist, muß ich es wieder erneuern, damit die Rundschau nicht mein Haus verläßt. Sie ist mir ein lieber Gast und ohne dieselbe will ich nicht mehr sein. Sie bringt soviel aus nah und fern, aus Rußland und Deutschland, ja aus allen Teilen der Welt. Wir haben hier noch immer das schönste Wetter, wenig Schnee und auch nur leichten Frost. Das Vieh geht noch alle Tage draußen. Das ist ein großer Unterschied gegen letzten Winter. Dann mußten wir schon vom 8. Okt. an das Vieh im Stall halten, und das Futter war knapp. Zwar haben wir auch jetzt nichts zu prahlen wegen dem Futter, aber die gelinde Witterung hilft uns weiter aus. Meinen Geschwistern in B. C. diene zur Nachricht, daß wir noch alle gesund sind, und wir wünschen ihnen das auch von Herzen. Wünsche dem Editor und den Lesern eine Fröh-

liche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr.

Jaob J. M. Harms, Hague, Sask., berichtet: Das Wetter ist hier ganz angenehm, fast ohne Schnee. So kann man noch immer auf Wagen und Automobilen fahren. Das Vieh geht auch noch immer auf der Weide. Das ist anders als voriges Jahr, schon zwei ein halb Monate länger ohne Schnee. Noch einen Gruß an alle Leser und den Editor.

Mrs. H. E. Ediger, Inman, Kansas, schreibt: Wünschen die beste Gesundheit nach Leib und Seele. Es hat hier gestern nachmittag sehr geregnet, und den ganzen Abend. Es sah heute morgen noch klar, die Sonne schien schön; aber es ist jetzt wieder dunkel, es sieht nach Schnee. Es wird zu Weihnachten wohl kalt werden. Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes und glückliches Neujahr.

Cornelius K. Kröker, Lowe Farm, Man., berichtet: Wir haben hier jetzt gutes Winterwetter, Schnee ist genug zum Schlitten fahren. Aber manche Jahre trifft man so nahe bei Weihnachten viel mehr Fuhrwerk in den Städtchen. Die Zeit ist doch wohl bei vielen Farmern noch knapp, auch bei uns. Wir sind aber doch großen Dank schuldig für unsere Ernte und auch für die Gesundheit, die wir bis heute noch haben. Gruß an Editor und alle Leser und Fröhliche Weihnachten.

J. J. Wall, Dallas, Oreg., schreibt: Wohne schon 6 Wochen hier und habe beinahe vergessen, meine neue Adresse zu berichten. So bitte ich, die Rundschau nicht mehr nach Waldeck, Sask. zu senden, sondern nach Dallas, Oreg., Maplestr. 309. (Werde die andern Nummern nachsenden, daß andere ist schon gut so. Editor.)

Jacob H. Goossen, Hillsboro, Kans., berichtet, daß er wieder die Rundschau auf ein weiteres Jahr will, da sie jetzt wieder Nachrichten aus der alten Heimat bringt. Das Wetter ist sehr wechselhaft. Heute, den 22. Dez. war es warm und Sonnenschein und dann wieder kalt.

D. A. Welk, Rosthern, Sask. berichtet: Haben sehr schönes Wetter, nicht sehr kalt. Wahrscheinlich wird es zu den Feiertagen kalt werden. Geschwister H. H. Neufeld, Herbert, weilen unter uns. Schwester und Kinder sind in unserem Heim und er ist auf einige Tage nach Herbert und Alta. und gedenkt, am 19. wieder hier zu sein. Am 21. soll eine Versammlung für Saskatoon stattfinden, ob Delegaten nach Mexiko gesandt werden sollen. Dazu ist Br. H. H. Neufeld auch eingeladen. Die Gesundheit ist ziemlich gut.

Jsaak J. Andraes, Watova, Okla., schreibt: Wir in unsere Familie sind alle so leidlich gesund, dem Herrn sei Dank und Lob dafür und wir wünschen es auch allen lieben Mitlesern der Rundschau. Gesegnetes Neujahr.

Joh. A. Hinz, Laird, Sask., schreibt: Einen herzlichen Gruß zuvor. Das alte Jahr ist bald wieder zu Ende. Was es uns gebracht hat, wissen wir. Wir müssen sagen: der Herr hat uns nur Gutes gebracht. Er hat uns wieder so reichlich von Allen gegeben, daß wir nur zu danken haben. Wenn ich so lese, wie es in Rußland so traurig geht, dann frage ich mich oft, ob wir das, was wir noch immer genießen dürfen, auch genug schätzen. Das Wetter ist noch immer schön, es ist auch nicht viel Schnee.

Peter Penner, Litttlefield, Texas, schreibt: Lieber Editor! Wünsche Dir und Deinen Mitarbeitern Gottes Segen inDeiner Arbeit. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle und wünschen dem Druckerpersonal und den Lesern dasselbe. Bald sind wir wieder am Rande des Jahres, und wer weiß wie nahe am Rande des Grabes. Das ist allein Gott bewußt. Wir sind gegenwärtig am Sudan, Maize und Kaffir-Korn Dreschen. Haben auch schönes Wetter dazu, nur eins fehlt — es hat alles beinahe keinen Preis, obwohl wir den Weizen durch Hagel alle verloren. Futter ist viel, Baumwolle ist stellenweise noch viel zu pflücken der niedrige Preis hält auch die Arbeit zurück. Sende hiermit an alle Bekannte und Freunde ein Lebenszeichen und Gruß, wo immer sie sind. Gruß der Liebe an Editor und Druckerpersonal.

Wo ist Cornelius Doews?

Agnetha Doews, Port Angeles, Wash., fragt an, wo sich Cornelius Doews von Port Angeles aufhält. Er ging im Juli fort und bis jetzt hat sie noch nicht von ihm gehört.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

Canton, Kans., den 23. Dezember 1920. Werter Editor! Wünschen Euch Fröhliche Weihnachten und ein Glückliches Neujahr! Wir sind so wie gewöhnlich gesund und wünschen der Editorfamilie und allen Rundschaulesern dasselbe. Wir sind am Schluß des Jahres und wenn wir zurückblicken, was haben wir in dem vergangenen Jahre für Frucht getragen? Ist unser Arbeiten nur für das irdische Leben gewesen oder haben wir etwas eingesammelt für unsere himmlische Heimat? Diese irdische Heimat ist vergänglich. Wenn unser Leben ein Ende hat, dann haben wir keine Zeit mehr, noch etwas für den Herrn und unsere Seligkeit zu tun. Wollen wir denn leer erscheinen vor unserm Heiland an jenem großen Tage? Er hat doch so viel für uns getan, er ist auf diese jammervolle Welt gekommen — das Fest dieses Kommens wollen wir bald feiern — so sollten auch wir Fleiß tun und recht kämpfen bis ans Ende, dann nur werden wir den Himmel erlangen. Wir schicken auch wieder Zahlung für Rundschau und Jugendfreund.

Eva Becker.

Hillsboro, Kans., den 21. Dezember 1920. Frohe Weihnacht und ein gesegnetes Neues Jahr wünsche ich dem werten Editor, dem Druckerpersonal und dem Leserkreis. Besonders auch all den Lieben Alten, Kranken und Schwachen, die so manches entbehren müssen, weil sie so oft daheim bleiben müssen. Wenn ich schreibe, dann denke ich an alle solche. Auch an die, die einst in unserer Mitte wohnten und nun so zerstreut. Danke für die Briefe, die ich von solchen bekommen habe, werde sie beantworten. Danke auch für die vielen Grüße, wenn auch oft von Unbekannten, so ist mir ein Gruß doch sehr viel wert! Tut es hier schon so wohl, wie wird es aber einst dort sein, wenn wir uns dort begrüßen werden! Die Zeit rückt für uns alle mit jedem Tag näher. Denn daß wir hier keine bleibende Stätte haben, müssen wir alle oft erfahren, wenn wir die lieben Unsern zu Grabe tragen.

Am 19. November starb hier ein noch junger Ehegatte, Franz Bahnman, seine liebe Frau und 5 Kinder hinterlassend. Das war ein Schmerz! Aber der Herr gibt — und nimmt! — Näheres werden wohl die Geschwister schreiben. Der lieben Witwe rufe ich folgenden Vers zu:

Jesu, nimm hier von den Deinen
Tausend Dank, auch wenn sie weinen
Und doch mit betränten Freuden
Sich schon an dem Trostwort weiden.
Jst's schon Weide noch auf Erden,
O, was wird's im Himmel werden!
Gib uns bald dein ewig Leben,
Dir dein ewig Lob zu geben!

Am 1. Dezember starb ein Söhnlein Rudolf Reimer, Sohn von A. U. Reimer. Ein kleiner Himmelserbe. Diese Familie hat in dieser Zeit viel Krankheit gehabt und eine schwere Zeit durchgemacht, weil mehrere Kinder zur gleichen Zeit darnieder lagen. Und für ein Mutterherz ist es dann wohl am schwersten. Doch der Herr legt nie schwerer auf, als wir ertragen können.

Sonntag, den 19. Dezember lieferten die Hesston Studenten aus dem College und Bibelschule in unserer Kirche ein Weihnachtsprogramm. Es waren wohl 74 Sänger und Sängerinnen. Als sie oben saßen und man die Reihen so durchschaute, mußte man sich freuen, so einfach und so nett gekleidet, kein Putz. Viel war von ihnen zu lernen. Mir kam ein Bild in den Sinn, das ich einst als junges Schulmädchen bei unsern Nachbarn sah, als ich von der Mutter hingeschickt wurde, etwas zu holen. Die Tante gab mir eine Dose mit Bildern zu beschauen. Ich weiß

von keinem Bild mehr etwas, nur von einem. Da stand ein Mädchen im größten Kleiderschmuck und unten stand ein Verslein:
Kleider sind nur Sündendecken,
Heb auf das Blatt — du wirst erschrecken.
Ich deckte auf, da war dieses Mädchen schon gestorben, nur Würmersättigung. Das war das andere Bild, ich konnte dieses Bild nicht vergessen. —

Der Chor sang so mit voller Brust sehr schön, die Herzen sangen wohl mit. Es war ein köstlicher Abend.

Hier wird jetzt überall viel geübt zu Weihnachten, dann muß man oft an die in Rußland denken. Was für Weihnachten werden die wohl haben? Gott allein weiß!

Traurig ist es in der Welt und ernst sind die Stunden unseres Lebens. Der Herr möge uns alle so recht zubereiten, ihm zu begegnen!

Auf Wiedersehen!
Helena Warkentin.

Montana.

Hydro, Mont., den 16. Dezember 1920. Werter Editor und Rundschauleser! Zuerst wünschen wir allen Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr! O, wie ist das alte Jahr wieder so schnell entschwunden! Ja, der Herr hat uns wieder so treu bis hierher geführt. Ihm sei ewig Lob dafür! Wir haben hier sehr ernste gesegnete Abendversammlungen abhalten dürfen. Rev. J. J. Wiebe von der M. B. Gemeinde hat wirklich in der Kraft des Geistes mit großem Ernst gearbeitet. O, wie herrlich wird solcher Arbeiter Lohn einst im Himmel sein! Hier wird jetzt sehr zu Weihnachten gelernt. Das Wetter ist jetzt auch ziemlich schön für diese Jahreszeit. Heute haben wir, J. Dirks und J. Janzens bei P. Schröders ein Schwein und ein Rind schlachten helfen. Hatten einen frohen Tag miteinander. — Unser Jakob hatte das Unglück, daß das Pony ihn beim Reiten abwarf und dann die Schulter ausschlug. So warten wir schon sehr auf den Knochenarzt Rev. J. Wahl, der eine Besuchsreise in Oregon und auch in Californien macht. — Die Tante P. Bartel ist krank an Rheumatismus und Krämpfen. Ihre Tochter Minnie, die in Chinook ausarbeitete, kam diese Woche heim. Sie hatte da schon eine Weile krank gelegen an der Fluh. Erkältungen kommen auch hin und her vor. Herzlich grüßend: Eure Schwester im Herrn: Maria Löwen.

Oregon.

Dallas, Oreg., den 18. Dezember 1920. Werter Editor und Leser der Rundschau! Wünsche allen Freunden und Bekannten den Frieden Gottes. Es ist heute über einen Monat, daß wir hier in Dallas ankamen. Meine Adresse ist weiterhin: Dallas, Oreg. Box 691, anstatt Rush Lake, Sask. Der Editor wird so gut sein und uns die Rundschau hierher schicken. Nun möchte ich auch noch einiges mitteilen von unserer Reise. Auf der Grenze, Victoria, B. C., mußten wir einen Tag warten, da wurden wir mit wenig Mühe ausgefertigt, was die Beamten auch gerade so gut am Tage unserer Ankunft hätten tun können. Aber die fragen nichts darnach, wieviel es einem Reisenden kostet, die arbeiten bis 4 Uhr. Uns wurde gesagt, am nächsten Tag um 10 Uhr in ihrer Office zu sein. Die erste Frage im Verhör war, was wir seien und wie ich glaube, ob ich auch an den Krieg glaube. Ich sagte Nein, vernahm aber gleich, was vorgin unter ihnen, da sich die Beamten anschauten. Ehe sie zum Fragen kamen, frug ich sie, ob sie an die Bibel glaubten. Ja, sagte einer. Nun, das Gebot sagt, du sollst nicht töten. Dann wurde ich gefragt, wenn jemand in mein Haus brechen sollte und meiner Familie unrecht tun, was ich dann tun würde? Ich sagte: Jesus gibt die Freiheit, den zu binden, aber nicht, ihn zu töten. Sie sagten, wir seien eine wunderbare Familie, bei andern mußten sie hin und her fragen, um auszufinden; — ob meine Frau und die 4 Kinder auch so glauben? Ich bejahte dies und nun stand er auf und nötigte meine Familie, die in einem anderen Zimmer war, auch herein und sie nahmen uns alle zugleich ins Verhör. Eine Familie vor uns wurde einzeln verhört und es nahm eine ziemliche Zeit in Ausprud. —

Will noch berichten, wer über die Grenze geht, braucht nicht die $8.00 für denjenigen zu bezahlen, der hier geboren ist. Einige haben es in der Eile im Schiff getan, da die Beamten sie nicht danach fragten und die Reisenden es nicht wußten. Wer in sechs Monaten von hier zurückreist, bekommt die $8.00 zurückbezahlt. Vergeßt nicht, diese „Visitors Head-tax certificate ehe ihr abfahrt hier vor einem Beamten auszufüllen, sonst sind sie nicht gültig. Es ist immer gut, bei der Wahrheit zu bleiben und wenn es auch über die Grenze geht, wo uns die Welt in die Prüfung nimmt. Lieber Leser, bist du heute nicht auch in der Prüfung? Bald sollst du die Grenze der Ewigkeit übersteigen. 2. Joh. 1:9 lesen wir: Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. Dieses Wort sollte jeder in Erwägung ziehen, und einmal in dieser letzten Zeit richtig denken lernen. . . . .

B. E. Bergen.

Canada.

Manitoba.

Winkler, Man., den 22. Dezember 1920. Zuvor einen herzlichen Gruß samt Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr dem Rundschaupersonal und allen Freunden und Bekannten sowie allen Lesern! Seit einigen Tagen haben wir wieder nach Manitoba-Art Winter, bis 20 Grad kalt und gehörig Schnee. Auch hört man hin und wieder von Krankheiten. So liegt unsere Mutter, Witwe Cornelius Fehr (geborene Rahel Siebert), noch immer schon seit vorigen Herbst im Bett. Obzwar sie nicht besonders krank ist, ist sie doch so schwach, daß sie immer im Bett ist. Sie kann nur soviel selber tun, daß sie sich aus dem Bett auf einen Stuhl und wieder zurück ins Bett begeben kann. Sie ist jetzt 85 Jahre, 3 Monate und 27 Tage alt. Ihre weit und breit zerstreut wohnenden Geschwister, Freunde und Bekannte läßt sie sehr grüßen und wünscht von allen in der Ferne wohnden nahen Anverwandten mal briefliche Nachricht und noch lieber persönlichen Besuch. Ihr wird die Zeit oft sehr lang und sie wünscht gerne, aufgelöst und bei Christo zu sein.

Auch berichte ich, daß mein lieber Vater, Gerhard P. Klassen, zuletzt hier im Dorfe Blumenort wohnhaft, im Herbst, am 10. September, plötzlich gestorben ist. Er ist alt geworden 76 Jahre, 5 Monate und 28 Tage. Dies diene seinen in der Ferne wohnenden nahen Anverwandten zur Nachricht. Er war auch oft lebenssatt und müde und wünschte ein besseres, ja, das ewige Leben und Ruhort bei Christo Jesu.

Ja, für manchen hat die letzte Stunde in diesem jetzt bald vollendeten Jahr geschlagen und mancher wird bis zum Schluß des Jahres noch heimgeholt werden. Gott gebe aus Gnaden Jedem ein seliges Ende ist unser Wunsch an uns und alle Menschen! Amen.

Manch Träne ist geflossen,
Die sich in Leid ergossen
An manchem Sterbebett;
Wenn Vater, Mutter lagen
In ihren letzten Tagen
Auf ihrem Kampf- und Siegesbett.

Wenn Bruder, Schwester schieden
Aus dieser Zeit zum Frieden,
Durch Kampf und Tod zur Ruh.
Wenn Eltern ihre Kinder
Als ihre teuren Pfänder
Mit Erde mußten decken zu.

Uebrigens geht hier alles seinen gewöhnlichen Gang und bei dieser Kälte ist wenig Arbeit; meistens nur Vieh besorgen, hin und wieder zur Stadt oder Spazieren fahren und meistens in der warmen Stube sein. Die Ernte war mittelmäßig und sind also die meisten wieder mit Nahrung gut versorgt. Dem Geber aller guten Gaben allen Dank dafür!

Ja, Gott hat auch nicht minder
Uns, seine armen Kinder,
An die er stets gedenkt,
Mit manchen Segensgaben,
Um uns damit zu laben,
Im jetzt verfloss'nen Jahr beschenkt.

Ja, zeitlich wie auch geistlich,
Wie er es pflegt, sehr weislich,
Mit Manna uns gespeist.
Denn er ließ wohl geraten

All unsre Frücht' und Saaten
Durch,s Wort, das alles wachsen heißt.

Zum Schluß noch allen im Geistlichen Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr wünschend:
Peter G. und Anna Klassen.

Saskatchewan.

Herbert, Sask., den 6. Dezember 1920. Ich wünsche dem Editor und dem Leserkreis Glück und Freudigkeit in seinem Beruf und Gesundheit, um tätig zu sein in der Arbeit, die ein jeder zu tun hat, um sie nach dem Wunsch unseres Meisters auszurichten. In letzter Zeit wurde hier ein Elevator durch Feuer zerstört. Beim Aufbau desselben verunglückte einer von den Anstreichern und fiel 75 Fuß hoch herunter zur Erde auf einen angefahrenen Haufen Sand. Nach drei Stunden mußte er seinen Geist aufgeben und seinem großen Gott begegnen. Dies geschah an einem Montag nach Frühtisch. Er wollte das Brett besteigen, das er sich angefertigt hatte zum Anstreichen. Aus dem obersten Fenster stieg er auf das Brett, das an zwei Stricken hing. Ein anderer sagte zu ihm, er sollte ein besseres Brett wählen, aber nein, dieses war für ihn gut genug. Auf dem Brett stehend, zeigte er noch, wie stark es sei, aber seine Sprünge waren zu viel für das Brett, es brach und der Mann fiel 75 Fuß zur Erde. Beim Untersuchen stellte sich heraus, daß alles im Leibe zerrissen war. Bei solchen Fällen ist es traurig, wenn der Mensch sich nicht bereitet hat, seinem Gott zu begegnen und nicht für sein Seelenheil gesorgt hat in seiner angenehmen Zeit. Darum heißt es in Gottes Wort: Heute, so du meine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht. Am Sonntag war keine Gefahr, auf der Dachspitze des Elevators, in einer Höhe von ungefähr 85 Fuß, auf dem Kopf zu stehen und Montag kam der ungeahnte Tod. Ob nicht auch oft so gescherzt wird mit dem Seelenheil, wenn auch auf andere Weise? Gottes Wort lehrt uns, alles zu tun, wenn wir die Glücklichen sein wollen in dem Lande, das uns Gott gibt. Wenn wir unsern Blick etwas auf das Tun wenden, müssen wir sagen, wie ein Missionar in Rußland sagte, als er von Indien berichtete; wenn es nicht zum Lachen wäre, wäre es zum Weinen. Traurig wäre es nach jeder Richtung. Die Schrift sagt uns von solcher Klasse, daß sie dahin gegeben würden nach ihres Herzens Lust und Dünkel zu tun, was sie wollen. Man sollte sich diese Klasse von Menschen im Neuen Testament aufsuchen und sich mit ihrem Ende bekannt machen. Denn unser Gott hat in seinem Vornehmen noch nicht geändert und wird auch die Leichtfertigkeit unseres Tuns nicht anders richten, oder vergelten, als er die Sünde verheißen hat zu strafen.

Ein zweites Unglück ist zu verzeichnen hierorts von meinem Nachbar Bille Junck. Er fuhr mit einer Lade Kohlen von ungefähr 5000 Pfund von Herbert seiner Farm zu. Weil hierorts aber heimlich mit Spirituosen gehandelt wird, und er ein Trinker war, hatte er auch diesmal zuviel getrunken. Er saß vorne auf einem Tank. Auf einmal sah man, daß er auf dem Weg lag. Beim Untersuchen stellte sich heraus, daß er übergefahren sei, und zwar war es über die Brust und dieArme gegangen und er war tot. Dies berührte die Familie und die Umgebung schmerzlich. Es hat den Anschein, als wenn das Menschenleben nicht mehr viel beachtet wird. Es geht alles so gleichgültig seinem Ende zu. Ich muß aufhören für diesmal. Schade ist mir, daß die großen Colleges in den Vereinigten Staaten nicht genügend auf die jüngere Generation einwirken können, um deutsch lesen und schreiben zu können. Wenn es allerorts so geht, dann werden wir bald mit der deutschen Sprache fertig sein. Noch herzlich grüßend verbleiben wir Eure
Jacob P. und Anna Siemens.

Todesanzeige.

Johann Bierman starb am 3. Dezember an Herzkrankheit im Hospital. Er brachte sein Alter auf 69 Jahre, elf Monate und 17 Tage. Montag, den 6. Dezember, wurde sein entseelter Leib auf dem Sparker Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet. Möge er sanft schlummern bis zum großen Auferstehungsmorgen! Sein Tod wird betrauert von seiner vielbetrübten Gattin, vier Söhnen, fünf Töchtern, zwei Brüdern und einer Schwester. Die Kinder waren alle hier bis auf eine Tochter. Prediger Lang hielt die Leichenrede.
Marie Bierman und Kinder.
Sparke, Okla.

Fortsetzung von Seite 7.

No. 140, „Herr bleib bei mir" von den Großkindern schön gesungen worden war, sprach der Urgroßsohn Albert Penner, über „Des Kindes Erbteil," worauf ein anderer Urgroßsohn einen weiteren Glückwunsch vortrug.

Br. N. N. Hiebert sprach nach Hiob 14: 1 über den Gedanken: „Der Mensch lebt kurze Zeit" 1. Im Vergleich zu der langen Ewigkeit; 2. Im Hinblick auf unsere Aufgabe und Arbeitszeit und 3. Kurz, um Gutes zu tun an unserer Familie und unsern Nächsten.

Auch waren eine Anzahl briefliche Glückwünsche von entfernt wohnenden Freunden und Verwandten eingetroffen, von denen der Kürze der Zeit halber nur zwei, Missionar P. A. Penner von Indien und Rev. N. F. Töws, von Alsen, N. D., vorgelesen wurden. Alle waren wohl mehr oder weniger inhaltsreich. Missionar P. A. Penner hatte unter anderm auch manche Erlebnisse, die er mit seinem Großpapa in seiner Jugendzeit verlebt hatte, in seinem Schreiben angeführt und eben auch die Gespräche dabei, welche nach seiner ihm eigenen Weise auch etwas humoristisch waren, aber dennoch einen nicht sobald zu vergessenden Eindruck machten. Es war recht schön. —

Nachdem noch einige Verse vom Lied E. L. No. 223, „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" gesungen, machte unser Onkel Johann Wiens mit Verlesen von Jesaja Kap. 12 und Gebet, Schluß, worauf dann alle Festgäste zu einem Mahl im Kellerraum eingeladen wurden. Geburtsfeste werden verschieden gefeiert und auch von manchem etwas mißtrauisch und auch als von geringer Bedeutung angesehen, doch ein Fest wie das oben genannte und auf oben beschriebene Weise gefeiert, darf und kann nur für die daran Beteiligen, zum Segen sein. Es war schön!

Der alte Großvater P. Penner war bis dahin immer noch merkwürdig rüstig für sein hohes Alter, doch in den letzten Wochen und Monaten haben sowohl seine Kräfte als auch sein Gedächtnis zusehends abgenommen; auch sein Appetit schwindet mehr und mehr; und nach menschlichem Dafürhalten darf sein sehnlicher Wunsch, „Heim zu gehen," bald erfüllt werden.
J. C. Dick,
Mt. Lake, Minn.

Bericht über die Tagung der Konferenz der süddeutschen Mennoniten

am 21. und 22. November 1920 in Ludwigshafen a. Rh.

Nun liegen die Konferenztage hinter uns, die wir zum ersten Mal nach 5jähriger Unterbrechung wieder in Ludwigshafen a. Rh. an altgewohnter Stätte abhalten durften. Sie nahmen einen harmonischen und gesegneten Verlauf und bilden in der Geschichte unserer süddeutschen Konferenz einen Markstein und Höhepunkt. Einem mehrfach geäußerten Wunsch entsprechend wurde die Tagung an 2 Tagen, am Sonntag und Montag den 21. und 22. November 1920 abgehalten. Die Beteiligung war die größte, die je eine süddeutsche Konferenz gesehen hat.

Bereits am Samstag Nachmittag und Abend fanden vorbereitende Sitzungen des erweiterten Konferenzkomitees statt, in welchem schon viel geschäftliche Vorarbeit getan werden konnte, sodaß es möglich wurde, das gewaltige Programm an den beiden Haupttagen zu erledigen. Es sei versucht, im Folgenden das Hauptsächlichste festzuhalten.

Erster Konferenztag am Sonntag den 21. November 1920.

A. Die Vormittagsversammlung.

Mit dem Lied: „Sieh uns fertig, gegenwärtig, anzubeten, Herr, vor Dir!", wurde um 10:30 Uhr die Konferenz eröffnet. Br. Gysbert van der Smissen, Heilbronn verlas Jesaja 55 und sprach das Eingangsgebet. Nach dem Gesang zweier Strophen des Liedes: „O Jesu, Herr der Herrlichkeit" ergriff der Vorsitzende Br. Chr. Neff, Weierhof das Wort zur Begrüßung und Ordinationspredigt über 2. Kor. 5, 20, der wir Folgendes entnehmen:

Liebe Konferenzgemeinde! Totenfest ist heute, wir gedenken unserer Toten. In lichter verklärter Gestalt treten sie vor unser tränenumflortes Geistesauge. Wir behalten sie lieb, wir vergessen sie nimmer. Junge Freunde, entrissen im mörderischen Krieg. Aeltere Brüder und Schwestern, liebe Gefährten, treue Berater, die unser Konferenzwerk auf betendem Herzen trugen, wir vermissen sie schmerzlich. Einsam und einsamer wird es um uns. „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." Den Toten unsere Trauer, den Lebenden unsere Arbeit! Wir haben alle ein großes Ziel: das ist die selige Ewigkeit bei Jesu im Licht. Dorthin zieht es uns mit aller Macht. Dorthin wollen wir sie alle ziehen, deren Seelen uns anvertraut sind.

Diesem Zweck und Ziel gilt auch deine Arbeit, dein Wirken, l. Br. Warkentin, als Reiseprediger unserer Konferenz. Der große Apostel ruft dir und uns heute bei deiner feierlichen Einführung ins Predigtamt zu: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott!"

In diesen Worten liegt alles eingeschlossen, was unser Predigtamt uns wichtig und heilig, aber auch lieb und wert macht. Als ein Botschafter an Christi Statt kommst du l. Br. in unsere Mitte. Wenn es nicht leicht geworden ist, dem Ruf, der an dich erging, zu folgen und aus deinem bisherigen liebgewordenen Arbeitsfeld als Lehrer in Wilhelmsdorf zu scheiden, um den neuen, dir noch so fremden und unbekannten Beruf bei uns zu übernehmen, — wir sind Botschafter an Christi Statt — wo immer Er Seine Boten haben will, da folgen sie ihm. Das mag dich gestärkt und bestimmt haben, den Ruf deines Herrn anzunehmen in dem Bewußtsein, daß der Herr, in dessen Dienst wir stehen, auch zu dir verheißend spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott"! (Jes. 41, 10).

„Wir sind Botschafter an Christi Statt," denn Gott vermahnt durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott." Das ist dein heiliger Beruf in unserem Dienst, l. Br., V e r s ö h n u n g zu predigen, Sünder zu Gott, Seelen zu Jesum zu bringen. Unser Herz hungert nach Gott, unsre Seele dürstet nach ihm. Was aber diesen Hunger sättigt, diesen Durst stillt, das ist allein das Evangelium, die frohe Botschaft von Christo Jesu, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Diese Botschaft trage hinein in unsere Häuser, Gemeinden und Herzen als die Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben.

Und wenn du, l. Br. Dein Arbeitsfeld noch weiter steckst, wenn du auch für das leibliche Wohl deiner armen unglücklichen Landsleute sorgst, so stelle auch diese Arbeit ganz hinein in den Dienst als Botschafter an Christi Statt und bringe ihnen das Wort der Versöhnung, daß sie Jesum gewinnen und in ihm neuen Mut und Freudigkeit zum Leben und Wirken.

Wenn dann der Erfolg nicht ausbleibt und du hin und wieder Früchte siehst des treuen Wirkens, — wir sind Botschafter an Christi Statt, denn G o t t v e r m a h n e t d u r c h u n s," wir sind nur Werkzeuge in Gottes Hand —diese Erkenntnis erhält in der Demut, in der Treue und im inneren Wachstum.

Wenn aber jene Stunden kommen der Verzagtheit, des Kleinmuts bei der scheinbaren Erfolglosigkeit allen Mühens, bei der Verkennung aller guten Absichten und der Verachtung des persönlichen Dienstes, den wir leisten, auch da erfülle dich mit Trost, Mut und Geduld das Bewußtsein, ein Botschafter an Christi Statt zu sein.

Und du, liebe Konferenzgemeinde, so höre es denn: „Wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott!" — Nimm ihn auf, unsren Reiseprediger, Br. Warkentin, als Botschafter an Christi Statt, nimm seine Predigt auf mit der Willigkeit, seine Person mit dem Vertrauen, seine Schwachheit mit der Nachsicht, die wir als Botschafter an ChristiStatt erwarten und erhoffen dürfen, damit er sein Amt mit Freudigkeit tue und nicht mit Seufzen.

(Fortsetzung folgt)

* * * *

Mennonitische Missionsvereinigung.

Der 72ste „Bericht über den Stand und die Leistungen der Mennonitischen Vereinigung zur Förderung der Evangelienverbreitung in den Niederländischen überseeischen Besitzungen," (1920) ist dieses Jahr wieder zur gewohnten Zeit erschienen.

Nach einer kurzen Einleitung, auf die wir noch am Schlusse zurückkommen, lesen wir zuerst den Bericht über: „Das Seminar und die Missionsschulen im Ressort Margaredja," von Br. P. A. Janß. (Margaredja, Tajö, Java), Missionslehrer und Direktor des Seminars. Zu Beginn des Berichtjahres waren an dem Seminar 38 Schüler (darunter 33 intern), Ende 1919 waren es 45 (39 int.) Die Unterrichtsergebnisse waren befriedigend; alle Schüler konnten zu einer höheren Klasse übergehen. Ein Endexamen, das regelmäßig alle 2 Jahre stattfindet, wurde diesmal nicht abgehalten. Die Missionsschule zu Margaredja wurde am Anfang des Berichtjahres von 233 Schülern und am Ende von 257 (152 Knaben und 105 Mädchen) besucht. Von diesen Schülern waren 164 Kinder von Kirchenmitgliedern, 43 Kinder von Nichtkirchenmitgliedern, die sich zum Christentum bekennen u.50 Kinder von mohammedanischen Eltern. Die Ergebnisse des Unterrichts waren im allgemeinen befriedigend. Von den 18 Schülern, die nach vollendeter Schulzeit die Schule verließen, gingen 12 zur Vorbereitungsklasse des Seminars über. Allerdings waren die Schulversäumnisse im Jahre 1919, infolge vieler Krankheiten, ziemlich groß. Aber alle Schüler blieben am Leben. Das Unterrichtspersonal der Elementarschule besteht aus 4 Lehrern und 5 Lehrerinnen, die alle im Besitz eines Diplomas des Endexamens unseres Seminars sind. Die Außenschulen zählten am 1. Januar 1919 zusammen 149 Schüler, unter welchen 21 Mädchen und am 31. Dezember 1919 160 Schüler (23 Mädchen). Das Personal besteht aus 9 Lehrern, alle im Besitz des Enddiploms des Seminars zu Margaredja. Die Schulversäumnisse waren ziemlich groß und die Unterrichtsergebnisse gering. Die Schule zu Kedöngsari mußte wegen Mangel an Schülern aufgehoben werden, aber dafür stieg die Anzahl der Schüler an der neu eröffneten Schule zu Pöntjel von 18 auf 32, sodaß diese Schule für 1919 schon für Subvention in Betracht kommen konnte. Die Schulen zu Dökösetie und Kedöngsari haben im Zusammenhang mit der Evangelisation schon zum Ergebnis gehabt, daß in den mohamedanischen Dörfern unter den Eltern der Schüler einiges Interesse für die Evangelienverkündigung geweckt worden ist.

Br. N. Thiessen (Margaredja, Tajoe, Java) bringt einen Bericht über: Die Gemeinde zu Margaredja, Kajoe-Apoe und Pati. Trotz erschwerender Zeit- und Krankheitsumstände blüht dort das Missionswerk. Auch im verflossenen Jahre wurde zu Margaredja 3 mal in der Woche Gottesdienst abgehalten durch Br. Thiessen, der während seiner Abwesenheit durch Br. Janß vertreten wurde. Der Kirchenbesuch zu Margaredja, der zwischen 358 und 489 schwankte, war ebenso wie bei den anderen Missionsposten je nach der Anzahl der Mitglieder sehr befriedigend. Das ganze Ressort Margaredja mit Tegelamba, Banjötawa (wo Br. Thiessen zum erstenmale seit seines 15 jährigen Aufenthalts 4 Getaufte gewann) und Bömiardja hat mit 100 Bekennern der christlichen Religion zugenommen und zählt jetzt 1743, nämlich 358 Männer, 463 Frauen, 499 Knaben und 423 Mädchen, hiervon sind Mitglieder 177 Männer und 232 Frauen, Kinder von Mitgliedern 147 Knaben und 135 Mädchen. Das Abendmahl, dem beinahe alle Mitglieder beiwohnten, wurde 2mal gehalten, 11 Ehen wurden im Ressort Margaredja geschlossen, während Frau Thiessen 50 Mädchen Nähunterricht erteilte. Zu Kajoe-Apoe — wo Br. Thiessen im Jahre 1920 eine Kirche hoffte bauen zu können — und zu Pati ist der Zustand stationär. Br. Benjamin hat zu Tandjoeng bei Koedoes eine Schule unter Chinesen mit 21 Schülern eröffnet.

In der Gemeinde zu Koedoeng - Pentjalin, worüber Br. J. Hübert (Koedoeng-Pentjalin, Japara, Java) berichtet, wurden 15 Personen durch die Taufe der Gemeinde zugeführt. Der Schulbesuch ist infolge der vielen Krankheiten nicht vorwärts gegangen. Ende 1919 betrug die Anzahl der Schulkinder 144. Bei der Krankenbehandlung hatte Br. Hübert vor allem mit dem Mangel an Medikamenten zu kämpfen. Wohl beschaffte die Regierung einen Teil der Medikamente, aber es mußte noch für einen Betrag von f408. 21½ hinzu gekauft werden. Der Stand der Gemeinden Kedoeng-Pentjalin, Bondo, Sröbjong, Marjokarto-Tembelang-

Bandoengardja und Japara (wo ausschließlich unter Chinesen gearbeitet wird) betrug am 31. Dezember 1919: 177 Männer, 278 Knaben und 204 Mädchen, zusammen 891.

Dann folgt der Bericht über die Mission auf Sumatra, durch Br. P. Nachtigall (Pakanten, Res. Tapanoelie, Westküste von Sumatra). Welch froher Ton spricht vor allem aus dem Bericht über Pakanten, wie begeistert wird über das Lese- und Spielzimmer geschrieben. Die Pflanzungen der Gemeinde versprechen etwas für die Zukunft. Auch im religiösen und sittlichen Leben der Gemeinde ist Fortschritt festzustellen. Das Eheleben erfährt die segensreiche Kraft des Evangeliums. Frau Nachtigall hatte durch zeitige Hilfe einer in Lebensgefahr schwebenden Frau eines Hadji das Leben gerettet. Als die Frau wieder hergestellt war, fragte sie Frau N. ob in der Christengemeinde kein geeigneter Jüngling für ihre älteste Tochter wäre, „denn", sagte sie, „die Christenfrauen haben ein viel friedlicheres Leben bei ihrem Manne als wir mohamedanischen Frauen. Ich sähe es gern, wenn meine älteste Tochter einen Christen heiratete."

(Fortsetzung folgt)

* * * *

Die Mennoniten-Mission und ihre Arbeit auf Java.

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert Sask.)

(Fortsetzung.)

3. Die Schulen.

In diesen, es sind gegenwärtig 16 an der Zahl, während man noch 2 weitere im Laufe dieses Jahres zu eröffnen gedenkt, werden etwa 1000 Kinder (Knaben und Mädchen) von 33 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Außer den von der Regierung vorgeschriebenen Unterrichtsfächern erhalten die Kinder Unterricht in biblischer Geschichte und Religion und werden dadurch schon in ihrer Jugend auf Jesum, den großen Kinderfreund hingewiesen. Der Gesang wird gut gepflegt, und es ist eine Freude, die vielen Frohe-Botschaftslieder, Psalmen und Lobgesänge, auch viele unserer Choräle, alle in javanischer Sprache, vierstimmig und auswendig von den Schulkindern singen zu hören.

Die Javanen sind im allgemeinen ein poetisch veranlagtes Volk, das gerne dichtet und viel singt. Schon die alten heidnischen Schriften sind in Poesie geschrieben, und manche dieser Lieder werden noch heute gerne von den Eingeborenen gesungen, sowohl bei der Arbeit als bei Festlichkeiten und auch abends, wenn sie beim Schein ihres Oellämpchens in ihrer Wohnung oder im Dorfswachthäuschen sitzen, um Wache zu halten. Manchmal, wenn ich in später Abendstunde schwerkranke Patienten besuchen mußte, hatte ich die Gelegenheit in der nächtlichen Stille draußen die Melodien dieser heidnischen Lieder aus dem einen Hause und aus einem andern unsere schönen, geistlichen Lieder zu hören.

Einmal besuchten zwei höhere Beamte unsere Missionskolonie Margaredja. Wie immer bei solcher Gelegenheit gingen die Herren auch in die Schulen und wohnten dem Unterricht bei. Ehe der hohe Besuch die Schule verließ, wurden einige Lieder gesungen. Dieser Gesang und der Inhalt des Liedes: „Jesus von Nazareth geht vorbei," machten auf beide Herren einen tiefen Eindruck. Ob derselbe auch eine heilsame Wirkung hinterlassen? Wir wissen es nicht. Manche Ewigkeitsfrucht bleibt unserm kurzsichtigen Auge verborgen. Der Herr aber kennt sie und sorgt, daß sie nicht verloren geht. So ist in der Mission die Schularbeit auch zugleich Evangelisation. Beide sind eng miteinander verbunden. Aus Erfahrung wissen wir, daß schon manches Kind, das unsere Missionsschule besucht hat, zum Segen für seine Eltern geworden ist, und manches, das in der Schule die biblischen Geschichten, Sprüche und Liederverse scheinbar umsonst gelernt hat, später durch das einst Gelernte zum Heiland gekommen ist.

In Margaredja haben wir außer der Volksschule, auch noch eine Kleinkinderschule, in welcher die kleinen Javanenkinder von 4—6 Jahren nach der Fröbelmethode in den europäischen Schulen mit Spiel und Lernen unterhalten werden, und ein Lehrerseminar, in welchem sich Ende 1918 noch 38 Zöglinge befanden. Von den 14 Kandidaten, die die letzte Schlußprüfung machten, haben alle das Examen bestanden und 11 von ihnen sind als Lehrer und Lehrerinnen bei uns in Dienst eingetreten, während 3 zu anderen Missionsgesellschaften in den Dienst gegangen sind. So mehrt sich alljährlich die Zahl unserer

Lehrer und die der Schulen, die für die Zukunft unserer Gemeinden, sowie für die Bevölkerung Javas im allgemeinen von großem Werte sind. Der göttliche Same, der in die jungen Herzen gelegt wird, trägt jetzt schon und wird noch viel reichliche Früchte für die Ewigkeit tragen.

Auch die Nähschulen, die auf unsern Missionsstationen von den Missionarsfrauen unterstützt von einer javanischen Lehrerin, gehalten werden, sind von großem Werte und dürfen darum hier nicht unerwähnt bleiben, lernen doch dort die Mädchen das Nähen und Flicken, damit sie ihre Kleider und später als Frauen die der Ihrigen stets selber in Ordnung halten können.

Außer unsern Missionsschulen befinden sich noch eine Anzahl Regierungsschulen in den Städten und verschiedenen Dörfern unseres Arbeitsfeldes. Diese sollen im Blick auf Religion neutral sein, was aber ein Ding der Unmöglichkeit ist. Das eine Gute aber haben sie, daß die Kinder der Eingeborenen lesen und schreiben lernen, und somit auch der christliche Traktatverein auf Java ein immer größeres Arbeitsfeld gewinnt, auf dem er seine Schriften verbreiten kann.

(Fortsetzung folgt)

* * * *

Vor Operation bewahrt. „Am Sonntag nach Weihnachten wurde mein Mann plötzlich krank und bewußtlos," schreibt Frau Bertha Larsen von Lamont, Alta. „Nachdem er wieder zu sich gekommen war, gab ich ihm einen Löffelvoll Forni's Alpenkräuter, und zwar viermal während der ersten Stunde. Wir wohnen eine Meile vom nächsten Nachbarn entfernt, zu dem ich lief, damit jemand den Arzt hole. Als der Arzt kam, war mein Mann schon wieder gesund. Der Arzt erklärte, daß es sich um die ersten Symptome von Vulvulus oder Darmverschlingung gehandelt und daß die Medizin ihn vor einer Operation bewahrt hätte." Erfahrungen, wie diese, haben Forni's Alpenkräuter zu dem beliebtesten Familienheilmittel gemacht. Apotheker können es nicht liefern, denn es wird nur durch besondere Agenten zum Vertrieb gebracht. Nähere Auskunft erteilt gerne Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * *

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen,
Doch weiß ich fest, daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nie vergißt.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für -2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

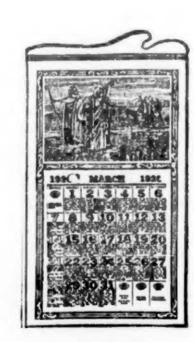
Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. DerKünstler und der Gravierer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.



Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung.)

Noch mehr über den Büßer.

„Ja, so sah deine Mutter aus;
So lächelte sie traurig und doch glücklich
Und von Gedanken strahlend."

Hemans.

Der folgende Morgen brachte einen kleinen Vorfall, der die beiden Gefangenen einander näherte. Der Büßer legte nach seiner Frühandacht den Mantel beiseite, nahm einen aus langen Rohrstücken gefertigten Besen und begann mit bedächtiger Ueberlegung und gravitätischem Ernst das Zimmer auszufegen. Der Gegensatz, den seine stattliche Gestalt, sein vornehmes Aussehen, die Würde seiner Bewegungen zu der untergeordneten Beschäftigung bildeten, war viel zu rührend, um lächerlich zu erscheinen. Carlos konnte sich nicht der Bemerkung erwehren, daß er das gewöhnliche Werkzeug hier in einer Weise gehandhabt sah, als sei es der Schlüssel eines Kammerherrn oder ein Feldmarschallsstab. Er selbst war mit solchen Aufgaben vertraut, denn jeder Gefangene der Santa Casa, welches Ranges er sein mochte, mußte sich selbst bedienen. Die große Umwälzung, welche sich seiner Ideen und Gefühle bemächtigt, hatte auch bewirkt, daß er trotz seiner Verachtung all solcher niedrigen Geschäfte, die ihm anerzogen war, niemals etwas, das er als Gefangener Christi tun oder leiden sollte, als erniedrigend betrachtete. Doch konnte er nicht ertragen, nun seinen alten edlen Mitgefangenen bei dieser Arbeit zu sehen; stand daher auf und bat dringend, daß er als der jüngere die Pflichten solcher Art allein ausführen dürfe. Zunächst widerstrebte der Büßer, indem er anführte, daß auch dies zu seiner Buße gehöre; als aber Carlos fortgesetzt darauf bestand, gab er nach; vielleicht um so eher, weil er wie an geistigen Fähigkeiten überhaupt, durch den Mangel jeder Uebung auch ziemlich an Willenskraft eingebüßt hatte. Dann beobachtete er anscheinend mit mehr Interesse als er bisher gezeigt, die langsamen und erzwungenen Bewegungen seines jugendlichen Gefährten. „Ihr seid lahm, Sennor," sagte er ziemlich unvermittelt, als Carlos sich nach Beendigung seiner Arbeit niedersetzte, um auszuruhen.

„Von der Folter," erwiderte Carlos sanft; sein Angesicht strahlte dabei von seligem Lächeln, im stillen Bewußtsein, jene Qualen um des Herrn willen erduldet zu haben. Der alte Mann sah es und wie ein elektrischer Strahl aus den sie umschleiernden Wolken berührte es seine Seele und erhellte ihm das Gedächtnis. Er meinte plötzlich eine schlanke schöne Frau im seidnen Gewand, an einem Burgtor stehend zu erblicken, in ihrem anmutigen jungen Gesicht kämpfte ein Lächeln mit Tränen — das Lächeln siegte, denn neben ihr hob man ein Kindlein empor, damit es dem scheidenden Vater nach kindlicher Weise Kußhändchen zuwerfen sollte. — Im nächsten Augenblick war alles vorüber; nur ein gewisses Unbehagen blieb zurück, begleitet von dem eigentümlichen Gefühl, dergleichen schon erlebt zu haben, was wir wohl alle kennen. An Einsamkeit gewöhnt, sprach der Büßer vielleicht unbewußt ganz laut in fast verdrießlichem Ton: Warum brachten sie Euch hieher? Das tut mir weh; ich bin die vielen Jahre her ganz gut allein fertig geworden."

„Es tut mir sehr leid, Euch zu stören, Sennor," entschuldigte sich Carlos. „Aber ich bin nicht freiwillig hierher gekommen; kann auch leider nicht wieder fortgehen. Ich bin ein Gefangener, wie Ihr, allein nicht wie Ihr stehe ich schon unter dem Todesurteil."

Einige Minuten lang antwortete der Gefangene nicht. Dann stand er auf, tat einen oder zwei Schritte auf Carlos zu und reichte ihm mit großem Ernst seine Hand. „Ich fürchte, meine Rede soeben war unhöflich. Es sind so manche Jahre verflossen, seit ich nicht mit meinesgleichen gesprochen, daß ich beinahe vergessen habe, wie ich mit ihnen verkehren muß. Erweist mir die Güte, Sennor mein Bruder, mir Eure Verzeihung zu gewähren."

Carlos versicherte ihn in warmen Worten, daß er gar nicht beleidigt sei; er nahm die dargebotene Hand und führte sie ehrerbietig an seine Lippen. Von diesem Augenblick an hatte er seinen Gefängnisgenossen von Herzen lieb.

Nach einer Pause nahm der Büßende von selbst wieder die Unterhaltung auf.

„Hörte ich Euch nicht sagen, daß Ihr unter dem Todesurteil steht?" fragte er.

„In Wirklichkeit ist es so, wenn auch nicht der Form nach," erwiderte Carlos. „In der Ausdrucksweise des heiligen Amtes bin ich ein erklärter unbußfertiger Ketzer."

„Und seid noch so jung!"

„Um ein Ketzer zu sein?"

„Nein; ich meine, so jung, um zu sterben".

„Sehe ich jung aus — sogar jetzt noch? Ich dächte es kaum. Mir sind die letzten zwei Jahre wie ein langes Leben erschienen."

„Seid Ihr denn zwei Jahre gefangen gewesen? Armer Jüngling! Doch ich bin hier seit zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren; ich kann nicht sagen, wie viele es sind. Ich kann sie nicht ausrechnen."

Carlos seufzte. Ein solches Leben lag vor ihm, wenn er schwach genug wurde, um seine Hoffnung hinzugeben. Er sagte: „Glaubt Ihr wirklich, Senor, daß diese langen Jahre des einsamen Leidens weniger schwer zu ertragen sind, als ein rascher, wenn auch grausamer Tod?"

„Ich denke nicht, daß dies etwas ausmacht," lautete des Büßers nicht sehr passende Antwort. In der Tat war sein Geist zu der Zeit nicht imstande, sich mit einer solchen Frage zu befassen; deshalb vermied er sie instinktiv. Zugleich aber erinnerte er sich nach und nach immer klarer einer Verpflichtung, die ihm die Autorität, der er sich völlig unterwarf, auferlegt und die sich auf seinen Mitgefangenen bezog. „Mir ist befohlen Euch zu raten," brachte er langsam hervor, „an Euer Seelenheil zu denken, indem Ihr in den Schoß der wahren katholischen, apostolischen Kirche zurückkehrt, außerhalb welcher es weder Frieden noch Heil gibt."

Er sprach Auswendiggelerntes; nicht seine, sondern eines andern Gedanken tönten aus seinen Worten. Carlos bemerkte es und fand es deshalb wenig großmütig, mit ihm zu streiten. Er verzichtete darauf, seine Geisteswaffen gegen den greisen, gebrochenen Mann zu gebrauchen, wie auch Juan in gleichem Fall nicht seines Armes Stärke angewandt haben würde. Nach kurzem Nachdenken sprach er: „Darf ich von Eurer Höflichkeit erbitten, Sennor mein Vater, eine kleine Weile mit Geduld mir zuzuhören, damit ich Euch meinen wahren Glauben freimütig klarlegen kann?"

Die Höflichkeit dieses büßenden Mannes konnte niemand vergeblich aufrufen. Keine Ketzerei konnte es geben, die ihn halb so erschreckt haben würde, wie die Unterstellung, daß ein castilischer Edelmann gegen den andern in irgend einer Weise sich unhöflich benehmen könnte. So sagte er denn, indem er sich verbeugte: „Erweist mir die Gunst, Eure Meinung auszusprechen, Sennor, und ich werde die Ehre haben, Euch so gut ich kann, zuzuhören."

Carlos war an eine solche Sprache wenig gewöhnt. Sie veranlaßte ihn, sein Herz freimütiger auszuschütten, als er es seit zwei Jahren gekonnt. Im Andenken an die Erfahrung, die er durch den alten Vater Bernardo von San Isodro gemacht, vermied er es zwar, von Lehren zu reden, sprach aber von der Person des Herrn. In Worten, die ein Kind verstehen konnte und mit einem von Glaubensfreude und Liebe glühenden Herzen erzählte er von dem, der auf der Erde gewandelt, was er gewesen und was er nun zur Rechten des Vaters sei, was er getan und noch immer für jede Seele, die ihm vertraut, tue.

Das matte Auge erglänzte und etwas wie ein Blick, der Interesse ausdrückte, begann in dem trauervollen, stillen, leidenden Antlitz aufzuschimmern. Eine Zeitlang merkte Carlos, daß sein Zuhörer jedem Wort folgte; er sprach langsam, damit dieser es besser könne. Dann aber ging eine Wandlung im Ausdruck seiner Züge vor. Noch blieben seine Augen fest auf des Sprechers Antlitz gerichtet, aber ob er ihm noch zuhörte? die mühsame Aufmerksamkeit ward ein träumerisches Lauschen. So sieht ein Mann aus, der süße Musik hört und sich den Gefühlen, die sie erwecken will, mit freiem Behagen überläßt. In Wahrheit goß Carlos' Stimme süße Musik in seines Gefährten Ohr; er wäre gern für immer so sitzen geblieben, hätte ihn angeschaut und sich dem Genuß hingegeben. Carlos fiel es ein, daß wenn „Ihre Herrlichkeiten" sich einen zufriedenstellenden Büßer so vorstellten, es nicht

schwer sein werde, sie zu befriedigen. Er verwunderte sich noch mehr, daß ein so schlauer Mann, wie der Dominikaner-Prior, seine Bekehrung d i e s e n Händen anvertraut haben solle. Denn die am Büßer so gelobte Frömmigkeit erschien ihm nur wie die Unterwerfung einer Seele, der jede Widerstandskraft gebrochen war. „Nur das Leben widersteht dachte er; „was tot ist, läßt sich hintragen, wohin man will."

Die Unduldsamkeit legt stets den höchsten Wert auf geistigen Stillstand. Ja, sie erzeugt ihn eigentlich, sie „schafft eine Wüste, und nennt sie den Frieden." Was die Inquisition für diesen Büßer getan, das tat sie auch für sein schönes Vaterland. Konnten seine ertöteten, begrabenen Fähigkeiten sich wieder beleben? Würde eine solche Auferstehung für das Vaterland möglich sein?

Aber ungeachtet der Stumpfheit seines Herzens und seines Geistes, welche, wie er nicht zweifelte, die Folge grausamer Leiden war, liebte Carlos diesen Mitgefangenen jede Stunde inniger. Er konnte nicht sagen, weshalb; er wußte nur, daß sich ihre Seelen verbunden hatten.

Als Carlos aus Sorge, ihn zu ermüden, seine Erklärungen schloß, verfielen beide wieder in Schweigen, und der Rest des Tages verging ohne viel weitere Unterhaltung, doch im fortwährenden Austausch kleiner Gefälligkeiten und höflicher Bemerkungen. Beim Erwachen am andern Morgen war der erste Anblick, der Carlos begrüßte, der Büßende vor der Madonna knieend, mit unbewegten Lippen, über der Brust gekreuzten Händen und einem Gesicht in dem sich mehr Empfindung — es konnte Andacht sein — spiegelte, als er bisher noch an ihm gesehen.

Carlos war gerührt, aber traurig. Es schmerzte ihn, daß sein Mitgefangener so sein letztes köstliches Opfer an Liebe und Vertrauen, das in seinem vereinsamten Herzen zurückgeblieben, auf einem Altar opferte, der nicht dem Göttlichen geweiht war. Eine große Sehnsucht überkam ihn, diesen Mühseligen und Beladenen zu dem einen Wesen hinzuführen, wo er allein den Frieden finden konnte.

„Gehört er zu Gottes Erwählten, so kehrt er zurück," dachte Carlos, der in zweijährigem beständigem Nachdenken jetzt über vieles klar geworden war und im Punkte der Vorherbestimmung dem Dominikaner-Prior beistimmte. Im Kampf mit den großen Wasserfluten hatte er die Kette, die ihm als Halt diente, geprüft und sie fest in Gottes ewigem Ratschluß verankert gefunden. Nun erfüllte ihn ganz die große Hauptwahrheit: daß Gott den einzelnen Menschen liebt. In der düstern Haft verstand er plötzlich die Worte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte" — dieses je und je das in die Vergangenheit, wie in die unbegrenzte Zukunft weist. Das tröstete ihn und ermunterte ihn ferner Gottes Werk an seinem Mitgefangenen fördern zu helfen.

(Fortsetzung folgt)